

# Posener Zeitung.

Vierundsechzigster Jahrgang.

Sonnabend, 25. November

1871.

Annoucen-  
Annahme-Bureau:  
In Posen  
ausser in der Expedition  
bei Herrn Th. Spindler,  
Markt- u. Friedbrichstr. 4.  
in Grätz bei Herrn L. Streifand;  
in Frankfurt a. M.:  
G. I. Paube & Co.

Annoucen-  
Annahme-Bureau:  
In Berlin, Hamburg,  
Wien, München, St. Gallen;  
Kudolph Hoffe;  
in Berlin, Breslau,  
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg,  
Wien u. Basel;  
Hansen & Döglar;  
in Berlin:  
A. Heilmeyer, Schloßplatz;  
in Breslau: Emil Kahl.

Nr. 554.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der  
Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt viertel-  
jährlich für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr., für ganz  
Preußen 1 Thlr. 24 Sgr. — Bestellungen zu  
nehmen alle Postämter des In- u. Auslandes an.

Inserate 1/4 Sgr. die sechsgepaltene Zeile oder  
deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher,  
sind an die Expedition zu richten und werden für  
die an demselben Tage erscheinende Nummer nur  
bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Die Posener Zeitung eröffnet auch für  
den Monat Dezbr. ein besonderes Abon-  
nement zu dem Preise von 25 Sgr. in der  
Expedition und bei den Kommanditen, für  
Auswärts inkl. Postporto 1 Thlr. — Be-  
stellungen von Auswärts sind direkt an die  
Expedition zu richten.

## Expedition der Posener Zeitung.

### Der Landtag und die sozialen Zustände Berlins.

Einer berliner Korrespondenz der „A. N. Z.“ vom 20. d. M. ent-  
nehmen wir Folgendes: Daß das Abgeordnetenhaus von seinem Recht  
der Initiative in der bevorstehenden Session keinen allzu sparsamen  
Gebrauch machen wird, ist mit Sicherheit vorherzusehen. Von libera-  
ler Seite ist namentlich schon vor Wochen die Absicht angekündigt  
worden auf durchgreifende Maßregeln zur Beseitigung der in Berlin  
herrschenden Sittenlosigkeit und Unsicherheit der Personen und des Ei-  
genthums hinzuwirken. Darüber herrscht auch allerdings in der ge-  
sitteten und ordnungsliebenden Welt nur eine Stimme, daß auf die-  
sem Gebiete endlich Wandel geschafft werden muß. Die Frage ist in-  
deß nur: wie der Landtag es anstellen will um uns von diesen un-  
würdigen Zuständen zu befreien, und dieselben nicht bloß mit schlechten  
Balliativ-Mitteln für den Augenblick zu überwinden. Nachdem diese  
verzweifelte Lage der Dinge unserer gesammten Presse einen Stein und  
Bein erweichenden Angstschrei abgepreßt, und derselbe in einer Imme-  
diatengabe an den Kaiser, wie innerhalb der Stadtversammlung einen  
bernehmlichen Wieredhall gefunden hat, entfaltet die Polizei freilich  
eine regere Thätigkeit. Patrouillen von Schutzmännern durchwandern  
nun bei Tag und Nacht die Straßen, während die Kriminalpolizei  
mit Eifer die verdächtigen Spelunken durchsucht, und dabei viel legiti-  
mationsloses und bestrafes Gesindel aufgreift. Außerdem sollen die  
Polizeireviere um sechs vermehrt werden. Aber das Kaiser ist damit  
nur von der Strafe in die Häuser verbannt, und die Unsicherheit  
der Personen und des Eigenthums so wenig gemildert, daß in voriger  
Woche noch bei hellem und an einem Tage in zwei der belebtesten  
Straßen drei freche Raube verübt, daß in der verkehrsreichen Frie-  
drichstraße auf einen Passanten ein Revolver und auf einen Militär-  
posten vier Schüsse abgefeuert wurden. Die Verbrecher waren meist  
Bursche im Alter von 18-20 Jahren, aber in ihrem saubern Metier  
schon so ausgebildet, daß sie bis auf einen, sämmtlich der Verfolgung  
entwischt sind. Daran reihen sich der Ueberfall eines Herrn und einer  
Dame durch vier Banditen vor dem Potsdamer Bahnhofgebäude, die  
Beraubung einer Dame durch einen kaum 14jährigen Lummel und  
ähnliche räuberische Anfälle, die in der Regel von starken Banden un-  
ter Anwendung von Messerstichen verübt werden. Daß die Polizei in  
der Lage ist bei ihrer gegenwärtigen 1200 Köpfe umfassenden Stärke,  
bei dem schlecht fundirten Nachtwachen, bei ihrer durch das Gesetz  
sehr eingeschränkten Befugniß, bei der Indolenz unserer Bürger und  
bei dem fortwährenden Zufluß den das vorhandene Gesindel, Dank  
der schrankenlosen Freizügigkeit von außerhalb erhält, diesem furcht-  
baren Unwesen zu steuern, muß um so mehr bezweifelt werden, als die  
trostlosen Wohnungsverhältnisse, die wachsende Theuerung aller Lebens-  
bedürfnisse und der heftigen Unzufriedenheit der Arbeitseinstellung  
unendlich viel zur Steigerung der Demoralisation und zur Vergrößerung  
der Verbrechertum beitragen. Wenn neulich in der Stadtverord-  
neten-Versammlung konstatiert wurde, daß die Zahl derjenigen Indi-  
viduen, welche in Berlin vom Raube, vom Diebstahl und von der  
Sittenlosigkeit leben, sich auf mindestens 40,000 belaufe, so erscheint  
diese Zahl jedenfalls viel zu niedrig gegriffen, da schon das Jahr 1869  
weit über 60,000 bestrafte Personen aufweist, zu denen noch eine sehr  
beträchtliche Masse unbestrafter Prostituirten hinzutritt. Nichts weiß  
aber schlagender die Unmöglichkeit nach mit rein polizeilichen Mitteln  
unsere Gesellschaft von ihren Schläden zu reinigen, als die traurige  
Thatfache, daß in den ersten neun Monaten dieses Jahres nicht weni-  
ger als 390 jugendliche Strafgefangene, d. h. Kinder meist unter 14  
Jahren, in die hiesige Stadtvogtei abgeliefert worden sind.

Die Erörterungen der berliner Blätter über die Prostitution der  
Hauptstadt enthüllen ein großes Defizit des sittlichen Lebens. Auch  
damit wird der Landtag sich zu beschäftigen haben, denn wie die  
„Volkstztg.“ mittheilt, soll ihm eine Petition vorgelegt werden, worin  
die Wiedereinführung der öffentlichen Häuser beantragt wird.

Der „Dziennik Poznański“ kann die Privilegien nicht vergessen,  
da aber die staatlichen Privilegien etwas in Verzug gekommen sind,  
so kultivirt er die nationalen. Der polnische Geschäftsmann soll allein  
berechtigt sein, dem Schlachter den Hafer zu verkaufen und den pol-  
nischen Bauer mit „Wódka“ zu versehen; nur die Hand eines polnischen  
Handwerkers dürfte, wenn der Dziennik zu beschließen hätte, einer pol-  
nischen Dame die Fäden drehen oder die Stiefeletten anprobieren. Sich  
selbst vergißt der „Dziennik“ dabei auch nicht. Er plaidirt dafür, daß  
nur polnische Blätter die Schwelle eines polnischen Hauses übertreten  
dürfen; und um dies seinen Landsleuten recht dringlich ans Herz zu  
legen, gerirt er sich, als besitze er das Monopol, allein etwas von pol-  
nischen Dingen zu verstehen. So wiederum in seiner Donnerstagnummer.  
Er bezieht die deutsche Presse der Unwissenheit und Ungerechtigkeit in pol-  
nischen Angelegenheiten. Seitdem die „Zukunft“ Vergangenes geworden ist,

vermag er „nicht ein einziges Blatt zu finden, welches die polnischen Ver-  
hältnisse gerecht beurtheilt.“ Er könnte eine fortlaufende Polemik mit  
den deutschen Blättern deshalb unterhalten, „wenn es möglich wäre,  
unsere (des Dziennik) Gegner zu überzeugen und, wenn es werth (!)  
wäre, mit ihnen zu polemisieren.“ Inbessenen auch die Arroganz ist nicht  
ohne Konsequenzen, denn obwohl Dziennik die Posener Zeitung eben-  
falls zu jenen unverbesserlichen Ignoranten zählt, hält er uns doch  
wiederum einer Entgegnung für werth. Diese Ehre verdanken wir dem  
Leitartikel in unserer Montagnummer über „Die polnischen Parteien.“

Der betreffende Artikel handelte besonders von der Betheiligung  
der Nothen unter der polnischen Emigration an dem pariser Kommu-  
nistenaufstande. Zunächst wird uns der Vorwurf gemacht, daß wir  
aus einer unlauteren Quelle schöpften, indem wir unsere Angaben einem  
Aufsatze der „Grenzboten“ entnahmen, welcher theilweise die Bro-  
schüre „La Commune et les Polonais“ von de Belina benützte, „eines  
in der ganzen Emigration bekannten russischen Agenten, welcher für  
seine der russischen Presse überfandten Verleumdungen reichlich bezahlt  
wird.“ Diese Entrüstung über unlautere Quellen sieht Niemanden kom-  
mischer zu Gesicht als dem Dziennik, welcher während und nach dem  
Kriege Korrespondenzen — wahrscheinlich doch auch bezahlte — brachte,  
die von Lügen und Verdächtigungen gegen die Deutschen frosten.  
Belina oder Dziennik — das gilt uns gleich: wer etwas behauptet, muß  
es beweisen. Belina bringt Belege, der Dziennik Behauptungen. Was  
davon zu halten ist, werden unsere Leser wohl schon kennen. Alle die-  
jenigen, welche eine polnische Angelegenheit nicht im Sinne des Dziennik  
beleuchten, das sind entweder Verläumber oder Ignoranten. Eine dritte  
Klasse giebt es nicht; man denkt unwillkürlich dabei an das französische  
Gesetz über „Verrath“.

Sonderbarer Weise bestreitet der „Dziennik“ nicht einmal die An-  
gaben des verläumberischen Belina, sondern polemisiert nur gegen un-  
sere Schlussfolgerungen. Er behauptet, wir hätten aus jenen Daten  
gefolgert, „daß alle Anhänger Mieroslawski's an der Kommune sich  
betheiligt haben.“ Das ist eine Unwahrheit. Wir sagten: „Eine  
erhebliche Anzahl“, nicht „Alle“ und fügten hinzu, daß „nicht  
über 300 Polen an dem Aufstande Theil genommen haben sollen.“ Hat  
das der Dziennik widerlegt? — Nein!

Der „Dziennik“ läßt uns ferner sagen, daß die Betheiligung eines  
Theils der polnischen Emigration an der Kommune einer von den  
Fehlern ist, „für welche alle Polen verantwortlich gemacht werden  
müssen.“ Das ist die zweite Unwahrheit. Wir sagten: „verantwort-  
lich gemacht werden“, haben es also dahingestellt, ob mit Recht oder  
Unrecht. Kein Urtheil sprachen wir aus, sondern eine Thatfache, die  
Niemand leugnen kann, denn in Frankreich wurden die Polen nach  
dem Aufstande verfolgt, gleichviel ob Nothe oder Weiße. Wie kommt  
nun der „Dziennik“ dazu, seinen Landsleuten zu erzählen, wir hätten  
alle Polen für die Fehler einiger verantwortlich gemacht?

Was jeder andere Mensch für ganz objektive Betrachtungen halten  
muß — wir haben ja keine Veranlassung, für die eine oder andere  
Richtung unter den Polen Partei zu nehmen — darin findet der  
„Dziennik“ Anklagen und Vorwürfe. Um gegen uns polemisieren  
zu können, hat er sich diese Anklagen selbst konstruirt, indem er unsere  
Worte verdrehte. Noch ein Beispiel! In unserem Artikel war von  
der Partei die Rede, welche „die Fiktion der polnischen Soli-  
dاریت aufrecht erhält.“ Er übersetzt: „die hinter den Trän-  
men (!) einer polnischen Solidarität einherjagt (!) — gonja za  
mrzonkami polskiej solidarnosci.“

Zwei Ursachen können diese Verdrehungen haben, entweder Man-  
gel an Sorgfalt, und dann begreifen wir nicht den Muth, mit welchem  
uns jenes Blatt zur Gewissenhaftigkeit bei Benutzung unserer Quellen  
mahnt. Oder es liegt diesen falschen Reproduktionen die Absicht zu  
Grunde, den Haß zwischen Polen und Deutschen zu schüren. Von  
diesem Verdacht wird sich der „Dziennik“ nur dadurch reinigen können,  
daß er ohne Winkelzüge seine Behauptungen widerruft.

Gleichviel aber, ob Nachlässigkeit oder Absicht ihn bei seinen Un-  
wahrheiten leitete, in keinem Falle vermögen wir die Annahme zu  
begreifen, mit der ein solches Blatt von dem Umwerth der deutschen  
Presse spricht und sich selbst als wahrheitsgetreue Quelle empfiehlt.  
Wer so unzuverlässig ist in einer Sache, die uns leicht die Kontrolle  
erlaubt, wie sollen wir dem in anderen Dingen trauen!

Der „Dziennik“ bestreitet schließlich unsere Ansicht (er sagt wieder  
„Vorwurf“), daß der Kommunismus eines Theils der Polen den Anek-  
um so bereitwilliger machte, sich den Ultramontanen in die Arme zu  
werfen. Wir könnten dafür manche Belege beibringen, doch sehen wir  
nicht ein, weshalb wir dem „Dziennik“ das Postter der Illusion unter  
dem Kopfe wegziehen sollten. Andere Polen sehen klarer. So hat der  
„Dredownit“, den der „Dziennik“ weder zu den Verläumbern noch zu  
den Ignoranten zählt, unsere unparteiischen Betrachtungen und  
Ansichten, welche der „Dziennik“ Vorwürfe und Anklagen zu  
nennen beliebt, seinen polnischen Lesern mitgetheilt, ohne dazu auch  
nur ein Wort zu bemerken.

### Gedenktage des Vorjahres

27. Novbr. Siegreiche Schlacht der I. Armee (VII. Armee-Corps  
und Theile des I. Armee-Corps) unter General v. Manteuffel gegen  
die aus Amiens im Vorrücken begriffene französische Nordarmee, welche  
mit Verlust von mehreren Tausend Mann gegen die Sonne und auf  
Amiens zurückgeworfen wird. — La Fère kapitulirt nach zweitägiger  
Beschießung mit 2000 Mann und 70 Geschützen. — Die Arrieregarde  
Garibaldi's wird vom General v. Werder mit 3 Brigaden bei Pas-  
ques angegriffen und geschlagen. Der Rückzug der Garibaldianer artet  
in Flucht aus.

28. Novbr. Amiens wird von dem General v. Goeben besetzt. —  
Die französische Poire-Armee, die einen Durchbruch nach Fontaine-

bleau versucht, stößt auf das X. Armee-Corps, welches sich bei Beaune-  
la-Rolande konzentriert und, Nachmittags von der 5. Division und der  
I. Kavallerie-Division unterstützt, im Beisein des Prinzen Friedrich  
Karl siegreich behauptet. Die Franzosen erleiden sehr bedeutenden  
Verlust. Sie lassen gegen 1000 Tödt auf dem Schlachtfelde und ver-  
lieren über 1600 Gefangene.

29. Novbr. Nach heftigem Geschützfeuer aus den Forts um Pa-  
ris in der Nacht und am Morgen macht die Garnison, unterstützt  
durch Kanonenboote auf der Seine, einen stärkeren Ausfall gegen  
L'Hay und das VI. Armee-Corps, gleichzeitig kleinere Ausfälle, u. A.  
gegen das V. Armee-Corps und Demonstrationen nach anderen Sei-  
ten. Die Franzosen werden mit Verlust von mehreren Hundert Ge-  
fangenen und vielen Hundert Todten und Verwundeten überall zu-  
rückgeschlagen. — Siegreiches Gefecht des bairischen Corps von der  
Tann westlich von Orleans.

30. Novbr. Nach starkem Geschützfeuer aus allen Forts während  
der Nacht macht die pariser Garnison, unter gleichzeitigen Demonstra-  
tionen auf verschiedenen Punkten der Enceinte, Morgens mit etwa  
100,000 Mann einen Ausfall nach Osten, zwischen Seine und Marne  
(Boncuil sur Marne, Champigny, Villiers). Nach heftigem Kampf,  
der bis Abends 6 Uhr dauert und deutscherseits hauptsächlich durch  
die württembergische Division, den größten Theil des XII. (Königlich  
sächsischen), so wie durch Theile des II. und VI. Armee-Corps geführt  
wird, werden die Franzosen auf der ganzen Linie zurückgeworfen. —  
Ein Detachement des XII. Königlich sächsischen Armee-Corps wird in  
Crecpagny überfallen. — Die Zitadelle von Amiens kapitulirt nach  
kurzem Gefecht. 400 Mann mit 11 Offizieren werden gefangen,  
30 Geschütze genommen. Die französische Nordarmee zieht sich in öst-  
licher Auflösung nach Norden zurück.

1. Dezbr. Gefecht des I. bairischen Corps bei Konneville und  
Villiers-Chateau (Linie Patay-Dregeres).

2. Dezbr. Die nach der Schlacht am 30. November von den Fran-  
zosen noch besetzt gehaltenen, unter dem Feuer der Forts von Paris  
belegenen Dörfer an der Marne, Brie und Champigny, werden bei  
Tagesanbruch von den deutschen Truppen (Brie von 2 Bataillonen des  
sächsischen 8. Infanterie-Regiments Nr. 107, Champigny durch die I.  
würtembergische Brigade unter General von Reitzenstein) genommen.  
Hierauf geben die Franzosen gegen 10 Uhr mit überlegenen Streit-  
kräften zum Angriff gegen die deutsche Vertheidigungsstellung zwischen  
Seine und Marne über, werden aber nach achttündigem heißen Kampfe  
durch Truppen des II. und XII. (sächs.) Armee-Corps, sowie durch die  
I. würtembergische Brigade zurückgeschlagen. — Die französische Poire-  
Armee (15. und 16. Armee-Corps) greifen auf der Linie Dregeres-  
Baigneaur bei Bazoches-les-Hautes das Corps des Großherzogs von  
Medlenburg-Schwerin an, werden aber, das 15. Armee-Corps durch  
die 17. Infanterie-Division, besetzt vom I. bairischen Armee-Corps  
und unterstützt durch die I. Kavallerie-Division, unter Voign, das 16.  
Armee-Corps von der 22. Infanterie-Division, unterstützt durch die 2.  
Kavallerie-Division, nach Erstürmung von Poupry, auf Artenay zu-  
rückgeworfen. Die Franzosen erleiden bedeutende Verluste. Die 17.  
Infanterie-Division macht 1800 Gefangene und erobert 7 Geschütze. —  
Das I. bairische Corps kämpft siegreich bei Bauvilliers-Ferme und  
Coury-Chateau und rückt bis Voigny und Lumeau vor.

### Deutschland.

△ Berlin, 24. Novbr. Wenn in den heutigen Morgenblättern  
unter den Hofnachrichten gemeldet wird, der König werde in Person  
die Session des Landtages eröffnen, so entspricht das allerdings  
den bisherigen Dispositionen, indeß hat eine endgültige Entscheidung  
noch nicht getroffen werden können, weil der Gesundheitszustand des  
Monarchen noch immer der Schonung bedarf. — Die Beschlußnahme  
über die wichtigsten Vorlagen für den Landtag und die Feststellung der  
Thronrede zur Eröffnung der Session wird aller Wahrscheinlichkeit  
nach in einer heutigen Sitzung des Staatsministeriums erfolgen, an  
der sich, wie man glaubt, auch der Reichskanzler wird betheiligen kön-  
nen. Was den muthmaßlichen Inhalt der Thronrede betrifft, so wird  
dieselbe, wie man hört, abgesehen von der Ankündigung der in Aus-  
sicht genommenen Vorlagen, sich eingehend mit der Finanzlage des  
Staates befassen, welche sich bekanntlich so überaus günstig darstellt.  
Die darauf bezüglichen Berichte, die dem Könige vorgelegt worden  
sind, haben dem Monarchen Veranlassung gegeben, in einem eigenhän-  
digen Schreiben an den Finanzminister seine hohe Befriedigung nicht  
bloß über den Stand der Finanzen, sondern auch über die Leitung der  
Finanzverwaltung auszusprechen. Was die liquid werdenden Mittel des  
Staatskassas betrifft, so ist schon darauf hingewiesen worden, daß  
dieselben schwerlich für die Herstellung der neu projektirten Eisenbahnen  
Verwendung finden werden. Ich erfahre jetzt, daß namentlich auf die  
Tilgung von Staatsanleihen, in erster Linie der fünfprozentigen, Be-  
dacht genommen werden wird. Daß die Aufhebung des Zeitungs-  
und Kalender-Stempels schon in nächster Zeit von der Regierung  
beantragt werden sollte, entspricht nicht dem, was man darüber aus  
unterrichteten Kreisen erfährt.

○ Berlin, 24. Novbr. Der Reichstag nahm heut definitiv das  
Münzgesetz an und ging darauf zum Rayongesetz über. Unruh  
beantragte, den Entwurf ohne Diskussion im Ganzen anzunehmen.  
Motiviren konnte er seinen Vorschlag nur durch den Hinweis auf die  
dem Hause zu knapp bemessene Zeit. Es sind durch diese summarische  
Behandlung der Vorlage wohl vieler Festungshäute Interessen zu kurz  
gekommen. Was sich bei der dritten Lesung des Gesetzes noch machen  
läßt, fällt kaum ins Gewicht. Dr. v. Niegolewski verabsäumte  
nicht, hervorzuheben, daß speziell Posen von Rechts wegen besser zu  
bedenken gewesen wäre, als der Entwurf anordnet. Demnächst wandte  
sich das Haus Etatsberatungen zu. Es standen politisch wich-  
tige Etatsproben nicht in Rede, und selbst wenn dies der Fall gewesen  
wäre, heut hätte den Reichstag nicht die interessanteste Debatte gefes-  
selt. Er hatte noch vollauf mit der gestrigen Putsch-Rede zu thun.  
Die ist in aller Munde, bildet das einzige Thema aller Gespräche im  
Parlament wie draußen in der Stadt. Was hat dieser Lutz Alles ge-  
sagt! Wir in Preußen sind solche Ministerreden gar nicht gewohnt,  
für uns ist sie also formell wie inhaltlich ein Novum. Daß sie die  
Annahme des Zusatzes zum Strafgesetz bewirke, ist nicht bloß



des bairischen, sondern aller Kommissare des Bundesraths erster Wunsch. Und das Haus wird zur Annahme des Gesetzes eine ansehnliche Majorität stellen, das ist ganz gewiß. Die Minorität setzt sich zusammen aus den Merkmalen, aus den Polen — es sind deren nur Einige im Parlament anwesend — und aus der Minderheit der Fortschrittspartei. Raum braucht erwähnt zu werden, daß die letztere von wesentlich anderen Motiven geleitet wird, als die übrigen Gruppen der Minorität. Die Liberalen von links sind schlechweg Gegner jedes Ausnahmegesetzes, selbstredend nicht Förderer von Bestrebungen, die mit denen der Ultramontanen irgend wo und wie zusammenfallen könnten. Die entscheidende Abstimmung geht am Montag vor sich. — Simson kam, obwohl gestern Abend wiedergewählt, heut nicht ins Haus. Er ließ sich wegen Unwohlseins entschuldigen. Wahrscheinlich ist, daß seine parlamentarische Karriere die allerlängste Zeit gedauert hat. — Wann die Reichstagsession wird geschlossen werden können, die Götter wissen's. Man sagt, am Dienstag erfolge der Schluß. Dann muß sehr Vieles, was sehr wichtig ist, über's Knie gebrochen werden. Dazu gehört leider auch der Militär-Etat.

— Bekanntlich hat ein Brief der „A. A. Z.“ aus Kassel einen Prozeß der Agnaten des Erzfürsten von Hessen gegen den preussischen Fiskus in Aussicht gestellt. Dazu bemerkt die „Wesfer Z.“:

Die preussische Regierung kann einem solchen Prozesse rubig entgegensehen. Denn solange der Erzfürst lebt, ist nicht zu ersehen, was die Agnaten des hessischen Hauses für Rechtsansprüche an ein Familienvermögen zu stellen haben, dessen Rebenen dem Hauptrechtlich zufallen, die aber jetzt von dem preussischen Staate infolge eines Gesetzes vom Februar 1869 mit Beschlag belegt worden sind. Die Agnaten müssen sich einfach gedulden, bis der Erzfürst stirbt. Käme es übrigens zu einem Prozesse und würde der Erzfürst nach irgend einer Seite hin in denselben verwickelt, so vermuthet man, daß derselbe sich eher auf Seiten des preussischen Staates als auf Seiten der Agnaten stellen werde, mit denen er schon früher über ähnliche Geldforderungen im Streite lebte. Vielleicht daß derselbe unter annehmbaren Bedingungen mit dem preussischen Staate seinen Frieden schliesse. War doch schon im Laufe des Frühjahres vielfach davon die Rede, daß er denselben angeboten habe.

— Einige berliner Zeitungen enthalten gestern folgende gleichlautende offizielle Mittheilung: Die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalewesen ist durch eine vom Könige vollzogene Instruktion vom 23. Januar 1871 organisiert. Sie soll aus einem Direktor und einer Anzahl ordentlicher und außerordentlicher Mitglieder bestehen. Ihre Aufgabe ist die wissenschaftliche Begutachtung technischer, medizinischer Fragen, deren juristische Formulierung durch die Gerichte oder das Ministerium vorweg erfolgt, und die Prüfung zu höheren medizinischen Stellen. Dem Direktor ist bei Stimmengleichheit die entscheidende Stimme beigelegt; es ist daher vorausgesetzt, daß er selbst normalmäßig ein wissenschaftlich gebildeter Mediziner sei; im Uebrigen ist durch die Instruktion den einzelnen Mitgliedern die volle Freiheit und Unabhängigkeit ihres Urtheils gesichert, und werden die Gutachten von allen Mitgliedern unterzeichnet. Bis zum Jahre 1886 ist das Amt des Direktors stets von einem Mediziner besetzt worden, und zwar von einem Rathe des Ministeriums. Die Sitzungen der Deputation finden im Ministerium statt, da dieselbe weder ein eigenes Geschäftsbüro, noch Bureaupersonal besitzt, sondern in dieser Hinsicht von dem Ministerium aus bedient wird. Der erste Direktor war der Staatsrath Dr. Susekind; ihm folgte der Geh. Ober-Medizinalrath Dr. Klug. Nach dem Ableben des Dr. Klug lehnte der damalige erste Vorsitz des Ministeriums, Dr. Schönlcin, den Vorsitz ab; eine andere geeignete medizinische Kraft war in dem Ministerium nicht vorhanden, der Minister beauftragte deshalb den nachmaligen Unter-Staatssekretär Dr. Lehmann mit der Leitung, welcher sich aber in allen wissenschaftlichen Fragen seines instruktionsmäßigen Stimmrechtes enthalten mußte. Diese Irregularität wurde nur durch die anerkannten persönlichen Eigenschaften des Dr. Lehmann ausgeglichen. Nach dem Tode desselben lag kein Grund vor, nicht wieder zu der gesetzlichen Ordnung zurückzukehren. Die Uebernahme des Vorsitzes wurde daher zunächst dem ältesten medizinischen Rathe des Ministeriums, Dr. Hossfeldt, ange-

tragen, und nachdem dieser mit Rücksicht auf seine anderweitigen vielfachen Geschäfte abgelehnt und auf den nächstfolgenden, Dr. Friedrich, hingewiesen hatte, denselben in Uebereinstimmung mit seinem eigenen Wunsche provisorisch übergeben. Eine Nachfolge im Vorsitz nach der Anwesenheit in der Deputation ist weder vorgeschrieben, noch jemals üblich gewesen, sonst würden im Jahre 1886 die an sich wohl befähigten Professoren Mitscherlich oder Casper, gegenwärtig der Geh. Ober-Medizinalrath Dr. Jüngling, den nächsten Anspruch gehabt haben. Keiner derselben hat aber jemals daran gedacht, einen solchen geltend zu machen, vielmehr ist die Verbindung des Vorsitzes mit der Stelle eines Ministerialraths jederzeit als selbstverständlich angesehen worden. Den Entlassungsgesuchen der drei Mitglieder konnte der Minister keine weitere Folge geben, da, abgesehen von dem Mangel an zureichenden sachlichen Gründen, erst im Falle der definitiven Wiederbesetzung, nicht während eines bloßen Provisoriums, nähere Erwägung eintreten und dann erst für die von Sr. Majestät ernannten Mitglieder auch die Entlassung an Allerhöchster Stelle nachgesucht werden kann. Ebenso wenig ist der Austritt bis dahin zulässig. Der Minister hat in einem an die Theilgenommen gerichteten Schreiben gewünscht und anbegehrt, nach Betrachtung obiger Gesichtspunkte ihre Gesuche auf sich beruhen zu lassen, bez. als nicht gekehren zu betrachten, da jedenfalls der gegenwärtige Moment auch formell jeder Berechtigung entbehrt.

Auf obige Darstellung der Vorgänge in der wissenschaftlichen Deputation für Medizinalewesen hat der Professor Dr. Birchow heute an die „Nat. Z.“ folgende Erwiderung adressirt:

Berlin, 23. November 1871.  
„Hochgeehrter Herr Redakteur! Ich lese soeben in Ihrer heutigen Morgennummer eine Auseinandersetzung über die Verhältnisse der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalewesen, sowie über mein und meiner Kollegen Demissionsgesuch, welche mich zu ein paar Bemerkungen zwingt. Zunächst, was mein Demissionsgesuch betrifft, so habe ich darin deutlich auseinandergesetzt, daß und weshalb ich die Person des Herrn Geheimen Obermedizinalrathes Friedrich nicht für geeignet halte, den Beratungen der Deputation denjenigen Charakter wissenschaftlicher Objektivität zu bewahren, dessen sie bedarf. Die Frage der Anwesenheit ist dabei eine ganz untergeordnete. Sodann, was den Vorsitz betrifft, so liegt nicht nur gar kein haltbares Motiv vor, einen vortragenden Rath des Ministeriums damit zu betrauen, vielmehr liegt in diesem Verhältnisse eine gewisse Inkompatibilität. Die höchste wissenschaftliche Instanz sollte ganz unabhängig sein und ihre Mitglieder sollten gewählt werden nach ihrer Bedeutung in der Wissenschaft. Auch hat die Erfahrung nicht gelehrt, daß die wissenschaftliche Stellung der Deputation dadurch erhöht worden ist, daß Verwaltungsbeamte und Räte des Ministeriums als geborene Mitglieder derselben betrachtet worden sind. Gerade die Ueberzeugung, daß die Deputation ihren wissenschaftlichen Charakter einbüßen werde, hat uns zum Austritte genöthigt. Ob ein ärztlicher oder ein mehr neutraler, aus der Administration hervorgegangener Vorsitzender zu ernennen sei, ist eine Frage, die so sehr nach den persönlichen Eigenschaften des einzelnen Mannes entschieden werden muß, daß es mir unnöthig erscheint, sie weiter zu erörtern.“

Mit vorzüglicher Hochachtung R. Birchow.  
— Im Finanzministerium ist, wie wir bereits mitgetheilt haben, ein Entwurf zu einem neuen Erbschaftssteuer-Gesetze ausgearbeitet worden. Der Entwurf unterscheidet sich von den bisher gültigen Bestimmungen besonders dadurch, daß für die Folge Erbschaften unter Ehegatten, welche bisher mit Einem vom Hundert der Erbschaftsteuer unterlagen, steuerfrei bleiben sollen, dagegen Erbschaften an Descendenten voll- und halbblütiger Geschwister, welche bisher mit Zwei vom Hundert besteuert waren, fernerhin Drei vom Hundert zu entrichten haben sollen. Außerdem wird beabsichtigt, die Berechnung und Erhebung der Erbschaftssteuer den Gerichten ganz abzunehmen und den Organen der Steuerverwaltung zu übertragen, wie dies zur Zeit in Berlin, der Rheinprovinz, Hannover und Schleswig bereits geschieht. Zu diesem Zwecke sollen sogenannte Erbschaftssteuer- (Fiskal-)ämter mit örtlich abgegrenzten Geschäftskreisen errichtet werden.

— Auf den Antrag des Vorsitzenden des Bundesrathes des Deutschen Zollvereins vom 17. Januar d. J., betreffend die Ausfertigung der Ladungsverzeichnisse über die auf den Eisenbahnen eingehenden Waaren, hat der Bundesrath nach Anhörung der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, sowie für Handel und Verkehr in der Sitzung vom 12. d. M. beschlossen: In Fällen, in welchen die Verladung der zu einem Frachtbriefe gehörigen Waaren mehr als einen

Wagen erfordert, oder in denen einzelne Kolli einer Waarenpost zur besseren Ausnutzung des Raums getrennt von dem übrigen Theil derselben verladen werden, kann von der besonderen Angabe des Inhalts der betreffenden Wagen bzw. der Gesamtzahl und des Bruttogewichts der in jedem derselben befindlichen Kolli im Ladungsverzeichnisse abgesehen werden. (Muster Anlage A. zum Eisenbahnregulativ.) Auch kann in solchen Ladungsverzeichnissen, welche eine geringe Zahl von Eintragungen enthalten, von der summarischen Angabe der Zahl und des Bruttogewichts der in jedem einzelnen Wagen befindlichen Waaren, und der Wiederholung der betreffenden Angaben zur Bildung der Hauptsumme in der Weise Abstand genommen werden, daß nur die Letzteren in den betreffenden Spalten des Ladungsverzeichnisses anzugeben sind.

Bonn, 18. November. Die Studentenverbindung „Arminia“ hat, wie wir bereits mitgetheilt, vier ihrer Mitglieder dimittirt, weil sie ihre Unterwerfung unter das Unfehlbarkeitsdogma verweigerten. Wie die „Germ.“ meldet, haben sich die vier bereits zum Universitätsrichter begeben und diesem eröffnet, daß sie als der von der Universität anerkannte Verein „Arminia“ fortan betrachtet zu werden wünschten. Man ist in studentischen Kreisen auf die Entschliebung des Universitäts-Gerichts sehr gespannt. § 1 der Statuten bezeichnet als Zweck des Vereines die Lösung der studentischen Aufgabe in katholischen Sinne.

**Oesterreich.**

Wien, 22. Nov. Die „N. Fr. Pr.“ schreibt:  
Ueber die galizische Frage hat sich Fürst Auersperg dahin erklärt, daß er bereit sei, gewissen Sonderwünschen der galizischen Abgeordneten Rechnung zu tragen, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß sie auch den übrigen Punkten des ministeriellen Programms ihre Zustimmung ertheilen, daß ferner Garantien dafür geboten werden, daß damit die „galizische Frage“ ein für allemal abgethan sei. „Im Allgemeinen“ wird die Hohenwart'sche Vorlage akzeptirt, jedoch außer der selbstverständlichen Voraussetzung der gleichzeitigen Einführung direkter Wahlen noch mit folgenden zwei Modifikationen: erstlich, daß die galizischen Abgeordneten an der Verhandlung über diejenigen Gegenstände, bezüglich deren die Kompetenz ihrem Landtage zugewiesen ist, sowie über die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses nicht theilnehmen; und zweitens, daß bezüglich der Ausgaben für die dem eigenen Wirkungsbereich des Landes zugewiesenen Verwaltungsgebiete eine Pauschsumme dem Lande zur Verfügung gestellt werde.

Brag, 22. November. Sechszwanzig Mann hoch fanden sich gestern die Vorsitzenden und Anhänger des österreichischen Staatsrechtes im Palais des Grafen Kollits zum „Kongresse der Föderalisten“ in Desterreich zusammen. Den Vorsitz in der Berathung führte Oberst-Landmarschall Fürst Georg Lobkowitz. An derselben nahmen u. A. Theil die Grafen Leo Thun, Heinrich und Richard Clam-Martinis, Dr. Balachy sen., Dr. Nieger, Dr. Brasak, Dr. Costa, P. Greuter, Dr. Smolka. In der ersten Sitzung soll das Schulgesetz, die Zivil-Ehe etc. besprochen worden sein, ohne daß es zu einem Beschlusse gekommen wäre. Am 7. Ubr Abends desselben Tages versammelten sich die Herren neuerlich im Palais des Grafen Johann Kollits und blieben dort bis nach halb 12 Ubr Nachts in Berathung. Hierbei kamen staatsrechtliche Fragen zur Sprache, aber auch in diesem Genre wurde keine Einigung erzielt. Die Hauptversammlung fand erst heute im fürstlich Lobkowitz'schen Palais statt. Aber die Berathung war heute nicht mehr vollständig, da früh bereits ein großer Theil der Teilnehmer abreiste. Beschlüssen wurde die Solidarität der Föderalisten in den verschiedenen Ländern, die Nichtschickung des Reichsraths und die Unterstützung der katholisch-politischen Vereine.

Graz, 16. Novbr. Seit Monaten zieht sich ein Streit hin, welcher zwischen den Mitgliedern der hiesigen protestantischen Gemeinde einerseits, dem Superintendenten und dem wiener Oberkirchenrath andererseits ausgebrochen ist. Er nahm seinen Anfang, als der Oberkirchenrath den von der Mehrheit der Gemeindeglieder zum Pfarrer gewählten Herrn Erhard Schulz in diesem Amte nicht bestätigen wollte, und wurde noch schärfer, als Schulz endlich gar suspendirt wurde, weil angeblich in seinen Predigten Sätze zu finden gewesen, welche mit der protestantischen Lehre im Widerspruch stehen. Alle Gegenvorstellungen, Petitionen, Proteste der hiesigen Gemeinde nützten nichts, der Oberkirchenrath und der Superin-

**Fürst Adolph Auersperg.**

Der Name Auersperg hat einen guten Klang weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus. Nicht freilich einem seiner diplomatischen, sondern seinem dichterischen Träger verdankt er dies; Anton Alexander Graf Auersperg, dem deutschen Volke bekannter als Anastasius Grün, der Erste, welcher in Oesterreich „sich die Freiheit nahm, frei zu sein“ und den „Schutt“ der Jahrhunderte hinwegzuräumen, gehört einer Linie derselben Familie Auersperg an, aus deren gefürtestem Zweige nimmermehr einmal eines Dezenniums der zweite Ministerpräsident Oesterreichs hervorgeht. Wie in Anastasius Grün, so steht in allen diesen Auerspergs, den gräflichen wie den fürstlichen, ein ritterlicher Zug geistiger Aristokratie, eine echte edelmännische Noblesse, die sich wie ein Rest längstvergangener Romantik abhebt von ihrem oftbe-währten Hang zum Volke und zur Freiheit; sie sind die Blüthe des alten österreichischen Adels, die nicht hingewekelt ist in der Stidluft des Ultramontanismus, sondern Kraft und Licht und Wärme gezogen hat aus dem Geiste der neuen Zeit, den die Thun, Clam, Lobkowitz, Schwarzenberg, diese „Abelungen im Frack“, fesseln möchten in die dumpfen, modrigen Gemäcker des Vatikans.

Bewährten Klang haben die Namen des Grafen Anton und des Fürsten Carlos Auersperg, des deutschen Dichters und des deutschen Staatsmanns. Nimmermehr reißt sich in Dritter ihres Stammes ihnen an und der „Schutt“ ist unterdeß in Oesterreich bergeshoch gestiegen, den er hinwegzuräumen berufen ist. Auf den Fürsten Adolph Auersperg, Carlos' Bruder, sind im Augenblicke die Hoffnungen des Donaukaisers gestellt. Wird er sie erfüllen? Mit einem bänglichen Gefühl folgen wir jedem edeln Mann, der seine ganze Person in die Gefahr stellt, von der graufamen Sphinx Austria in den Abgrund geführt zu werden. Denn nachgerade verzweifelt die Welt an der Möglichkeit, das Räthsel, das sie aufgibt, gelöst zu sehen. Aber die Auerspergs sind Männer von glühendem österreichischen Patriotismus und vielleicht überwindet dieser, was allen diplomatischen Versuchen, Experimenten und Intriguen bisher erfolgreich widerstanden.

Man hat Eile mit den Mittheilungen, welche sich auf die Personalien jedes neuen „Netters“ beziehen, der in Oesterreich jetzt auf der Bildfläche erscheint. Vielleicht schon in demselben Momente ist er wieder verschwunden, da man seiner gedenkt. Aus dem bis in die innersten Tiefen aufgewühlten Partieleben taucht ein Kopf empor, man prüft in der Hofburg seine Physiognomie, zuckt rathlos die Achseln und läßt ihn wieder untertauchen. Wenn nur der Rechte käme! Von dem Optimismus zu schließen, dessen Volk und Presse der leichtlebigen Donaukaisersstadt jetzt wiederum voll sind, scheint Fürst Adolph Auersperg für den Rechten gehalten zu werden.

Und ein gewisses Maß von Vertrauen in seine Person und seine Gesinnungen ist thatsächlich gerechtfertigt. Er gehört zu den Auerspergs — dies will soviel sagen als: er ist deutsch und ist liberal. Er steht auch in dem besten, kräftigsten Mannesalter, denn er ist am 21. Jul

1871 fünfzig Jahre alt geworden. Und von seiner Gesinnung hat er mannichfaches ehrendes Zeugniß abgelegt. Lange Jahre der österreichischen Armee angehörig, aus welcher er erst 1870 als Major den Abschied nahm, war er schon seit 1867 Mitglied des böhmischen Landtages, dann Oberst-Landmarschall in Prag. Am 15. März 1870 erfolgte seine Ernennung zum Landespräsidenten des Herzogthums Salzburg und in dieser Stellung geschah es, daß er mit ganzer Manneskraft dem Ministerium Hohenwart entgegentrat. „Als ehrlicher Mann — so rief er im salzburger Landtage aus — bin ich nach Salzburg gekommen, ehrlich war mein Streben und Wirken und wird es auch in Zukunft sein, damit, wenn ich einmal von diesem mir so theuer gewordenen Lande scheiden müßte, ich es auch wieder als ehrlicher Mann verlassen kann!“ Mit diesen Worten stützte er seinen Widerstand, als er bei der Eröffnung des salzburger Landtages am 14. September 1871 für die Verfassung und gegen Hohenwart einstand. Ein Sturm erhob sich gegen ihn; Merkale und Feudale riefen ihr „Kreuzige!“ und verlangten seine Absetzung. In ihren Augen hatte er unfähig gefunden. War er ja doch auch als Vorkämpfer für die neuen freisinnigen Volksschulgesetze mit den Worten eingestanden: „Wir werden diese Saat vor Elementarfeinden schützen, damit sie segensreiche Früchte bringe und der Stamm erstarke, jedem Sturm zu trotzen!“

Jetzt hat er Oesterreichs Schicksal in der Hand. An seinem guten Willen zweifelt Niemand; seine Kraft aber muß sich erst noch bewähren. Die Aufgabe ist riesengroß, in dieses Chaos Licht und Ordnung zu bringen, und der Carlasmus der „N. Fr. Pr.“ ist wohl erklärlich, wenn sie einer Bepflanzung der Aussichten, welche sich an Adolph Auerspergs staatsmännische Thätigkeit knüpfen, für ihre weiblichen Leser das Postskriptum beifügt, daß mit der Ernennung desselben der in der Geschichte gewiß seltene Fall eintritt, daß zwei Brüder nach einander (wenn auch nicht unmittelbar) die Ministerpräsidentenschaft übernehmen, sondern auch der noch selteneren Fall, daß zwei Schwestern abwechselnd im Ministerpräsidenten-Hotel die Honneurs zu machen berufen wurden. Adolph Auersperg ist nämlich nicht bloß der Bruder, sondern auch der Schwager des Fürsten Carlos. Während Letzterer die Gräfin Ernestine Festetics heirathete, vermählte sich Ersterer, sechs Jahre später, mit der Schwester derselben, Gräfin Johanna. Fürst Adolph Auersperg war vorher schon einmal, mit einer Baronin Madota, vermählt gewesen, die ihm nach vierjähriger Ehe im Jahre 1849 durch den Tod entrißen wurde. G.

**Mecklenburg in Steiermark.**

Graz, 17. November. Es war doch eine schöne Zeit, die „gute alte Zeit“, mögen auch die bösen Liberalen und die noch böseren Demokraten jetzt noch so sehr darüber schimpfen. Damals war der Guts-herr noch Herr über Leib und Leben seiner Untertanen und „Gerichtsberr“ dazu, was bekanntlich, ins Deutsche übersezt, heißt, daß er seine auern prügeln lassen durfte, soviel er wollte. Die schöne Zeit ist

leider unwiderbringlich dahin und nur wenige Stätten sind es noch, wo sie blüht. So die beiden Mecklenburg und — ein kleines Alpendörfchen der Steiermark. Aber auch über diese schreitet die erbarungsloske Keuzzeit hinweg, über die beiden Junkerstaaten in Gestalt des bekannten Büßing'schen Antrags und über das kleine „Mecklenburg in Steiermark“ in Gestalt des k. k. Bezirks- als Untersuchungsgerichts Knittelfeld. Die Sache, die hier einiges Aufsehen erregt und in der Folge noch mehr erregen dürfte, ist in Kurzem folgende: Ingering ist nur ein kleines Dorf in den steirischen Alpen, in der Nähe des Marktes Knittelfeld (im ehemaligen Judenburger Kreise) gelegen, aber sein Besitzer, Graf L., ist ein gewaltiger und reicher Herr. Der Mann ist sonst ganz vernünftig, kann aber zweier Dinge nie vergessen, erstlich der Zeit, da der Gutsheer noch Gerichtsberr war, und zweitens der „militärischen Traditionen“ seiner Familie. Daß er nebenbei leidenschaftlicher Jäger ist und einen ausgedehnten Wildstand unterhält, wollen wir ihm gerade nicht verargen. Dieser Mann nun bemerkte seit einiger Zeit eine bedeutende Abnahme besagten Wildstandes, machte daraus den ganz natürlichen Schluß, daß Wildschützen daran Schuld trügen und gab daher seinen Jägern und Hegeren den Befehl, doppelt wachsam zu sein. Bald gelang es auch, einen derartigen Frevler in Gestalt eines Bauernknechtes aus Ingering in flagranti zu ertappen. Man führte den „Gefangenen“ vor den Grafen und dieser überlegte nicht lange was mit dem Frevler anzufangen sei. Ihn dem Gerichte zur Verurteilung zu übergeben, fiel dem Grafen natürlich nicht einmal ein. Achtung vor dem Gesetze ist eine demokratische Tugend. Wie gefagt, der Graf überlegte nicht lange, ließ eine Bank herbeischaffen, Haslinger und Hegerarme waren gleichfalls nicht fern und „sünf und zwanzig“ im Hundbunde gegeben. Was fünf und zwanzig Stockhiebe von der Hand eines steirischen Waldhegers bedeuten, mußte der arme Burische an sich erfahren. Aber auch steirische Wildschützen sind nicht ohne Verstand und haben ihre schätzbaren Qualitäten, der Frevler er-trug die Strafe ganz gut. Aber darob ergrimmete der Graf und be-fahl, den „Kerl weiter zu hauen, bis er sich nimmer rühren kann.“ Und nach einiger Zeit rührte sich der „Kerl“ wirklich nicht mehr. Graf L. war zufrieden. Aber todt war der Kerl nicht, obwohl die Prügel wirklich dazu hingereicht hätten. Er rührte sich doch wieder und zwar so stark, daß er nach einiger Zeit sogar die strafgerichtliche Anzeige beim k. k. Bezirksgerichte Knittelfeld machen konnte. Seitdem sind etwa drei Wochen vergangen — und „die Untersuchung ist im vollen Zuge“. Natürlich gibt es da kein Verlöschen. Das Delikt ist geschehen und so wird der Herr Graf wohl die ganze Strenge des Gesetzes fühlen. (Pr.)

\* Darmstadt, 19. Nov. Man schreibt dem „Fr. Z.“: Ein vor-gestern Nachmittag, kurz vor 2 Ubr, an verschiedenen Orten verspürter Er-t-r-i-b scheint insbesondere in dem Rodantbal bestig gewesen zu sein, während in Großgerau, dem Mittelpunkt aller seitherigen Er-schütterungen nichts verspürt wurde.



endent verharren auf ihrem Standpunkte. Zwei Drittheile der Gemeinde-Mitglieder richteten gestern an das Presbyterium die folgende Petition:

In Erwägung, daß sowohl der Superintendent als auch der Oberkirchenrath durch ihre abschließliche Unthätigkeit und durch Verhinderung jeder Entscheidung in den wichtigsten Angelegenheiten unserer Gemeinde diese in ihren heiligsten Rechten beschränkt haben, erklären die unterzeichneten stimmberechtigten Mitglieder der grazer protestantischen Gemeinde: daß sie die Verfügungen des Superintendenten und Oberkirchenrathes, namentlich aber die Suspension des Pfarrers Erhard Schulz als nicht zu Recht bestehend betrachten. Sie eruchen deshalb das hochwürdigste Presbyterium: dasselbe wolle das Recht der Gemeinde wahrnehmen und verfügen, daß abwechselnd Pfarrer Leidenfrost der erste Pfarrer und das Schookind des Oberkirchenrathes, und Pfarrer Schulz predigen und, je nach Verlangen, kirchliche Funktionen ausüben. Die Gemeinde übernimmt die Verantwortung für diesen Schritt und beharrt um so entschiedener auf der freien Verfügung über die ihr gehörige Kirche, als diese sogar anderen Konfessionen zur Ausübung ihres Gottesdienstes überlassen wird. — Folgen die Unterchriften. (N. 3.)

**Friedeck**, 15. Nov. Der mit den Attributen eines Bischofs für den österreichischen Antheil Schlesiens ausgestattete fürstbischöfliche General-Bikar, Domberr und päpstliche Kammerer, Herr Anton Helu, hat ein Zirkular an den schlesischen Klerus erlassen, das lautet:

Das fürstbischöfliche General-Bikariat ist zur unangenehmen Kenntniss gekommen, daß mehrere Geistliche gegen die neuen Schulgesetze agitieren und an politischen Demonstrationen in auffälliger Weise sich betheiligen. Wenn nun sich schon mit gründlicher Untersuchung die meisten Klagen über solche Agitationen als grundlos erwiesen haben, so findet sich das unterzeichnete fürstbischöfliche General-Bikariats-Amt doch zu nachstehender Mahnung veranlaßt: Wenngleich wir als Geistliche die neuen Schulgesetze tief beklagen, weil sie uns in dem Einflusse auf die Schule vielfach hindern, so kann doch das fürstbischöfliche General-Bikariats-Amt eine offensündige Agitation gegen dieselben nicht billigen; denn so lange ein Gesetz im verfassungsmäßigen Wege nicht abgeändert ist, müssen die hohen Staatsbehörden für dessen strikte Befolgung und Aufrechterhaltung eintreten, und da die Grenzen und Art und Weise, wie für eine Sache einzutreten ist, Vieles unbekannt ist, so hat eine Agitation gegen die neuen Schulgesetze nur sehr oft zur Folge, daß die k. l. Behörden gegen dieselben einschreiten und den Schuldigen die Strafe des Gesetzes nur zu sehr empfinden lassen müssen; daß aber hierdurch das Ansehen der Kirche und des Klerus nicht gewinnt, sondern nur leidet, ist sehr einleuchtend. Am allerwenigsten ist die Kanzel zu Ausschreitungen und zu Beschimpfungen gegen die neuen Gesetze zu missbrauchen und würde bei solchen Vorkommnissen selbst das fürstbischöfliche Amt genöthigt sein, mit Strenge einzugehen. Daß es einem Priester, der unter verschiedenen Parteien Frieden zu stiften berufen ist, nicht ansteht, an politischen Demonstrationen gegen die eine oder die andere Partei sich zu betheiligen, dadurch oft Unfrieden unter seinen eigenen Parochianen zu stiften, wird jeder, der billig denkt, selbst einsehen.

### Frankreich.

Die „Debats“ erhalten heute von ihrem bekannten verfallenen Korrespondenten, der in der Regel genauer unterrichtet ist, als er sich selbst den Anschein giebt, eine interessante Darlegung der Politik, welche Thiers in Bezug auf den Papst und die in bestimmter Form hervortretenden Absichten desselben, ein Asyl in Frankreich zu suchen, befolgt hat und weiter zu befolgen gedenkt. Es ist nach der Versicherung des besagten Korrespondenten, die Gedanken und Eindrücke, die einer seiner Freunde aus einer Unterredung mit Thiers, dem jener zur Wahl Goulard's und zur Erhaltung des Grafen Harcourt auf seinem Posten gratulirte, nach Hause gebracht habe, genau dem allgemeinen Sinne nicht dem Wortlaut nach.

Die Instruktionen, welche ich unseren Vertretern in Italien gegeben habe für den nach meiner Ansicht wenig wahrscheinlichsten Fall, daß der Papst ein Asyl in Frankreich suchen werde, sind ganz einfach und ganz bestimmt. Wir sprechen über den Entschluß, welchen der Papst nehmen zu müssen glaubt, keine Meinung, keinen Zuspruch, keinen Wunsch in irgend einem Sinne aus. Gott wird seinen Stellvertreter durch die Stimme der Begebenheiten erleuchten, und wir werden die Stimme der französischen Regierung nicht hineinmischen. Von unserer Seite wird keine Insinuation, keine Unterstellung und auch keine Abstrahlung erfolgen. Wir wollen nur, daß der Papst sicher wisse, daß wenn er von Frankreich ein Asyl verlangt, er mit dem hochachtungsvollsten Eifer mit der aufrichtigsten Berechnung aufgenommen werden wird. Er wird dort überall Sicherheit und Berechnung finden. Wir sagen es im Namen der Regierung und wir wissen, daß wir es im Namen Frankreichs sagen, mit wenigen Ausnahmen, welche die Zahl durch den Klerus ergeben. Die französische Regierung und Frankreich ist noch, Gott sei Dank, nach innen und nach außen hinreichend unabhängig, um dem Papste die Unabhängigkeit durch die Gastfreundschaft schaffen zu können. Ich beurtheile augenblicklich nicht, was Frankreich zu anderen Zeiten gethan hat, um dem Papste durch seinen Schutz Unabhängigkeit zu schaffen. Ich verlange über diesem Punkte keine meiner alten Ansichten, und möge der gute Papst nicht glauben, daß die Gastfreundschaft, die wir ihm nicht anbieten, aber die wir ihm ganz und völlig geben werden, wenn er sie von uns fordert, möge er nicht glauben, daß dies uns zur geringsten Entfaltung von Kräften nach außen und nach innen nöthigen werde. Nein, im Innern werden wir mit vier Stadtregenten genug haben, um die Rechte derjenigen zu ordnen, welche kommen werden, auf ihren Knien den Segen des Papstes zu erbitten; er wird frei sein, durchaus frei, frei von allen Verpflichtungen gegen uns, frei selbst, uns kleine geistliche Unannehmlichkeiten zu veranlassen, leichter wie im Vatikan. Auf ein Wort von ihm wird Alles bereit sein, um ihn zu empfangen. Ich hatte Anfangs gedacht, ihm Avignon anzubieten, aber die Monumente dort bewahren die Traditionen mehr, als es die Einwohner thun. Ich biete ihm also das Schloß von Pau an, das Schloß des großen Königs, der katholisch wurde. Sobald er einmal in Civita-Vecchia ist, wird er dort unsere Fregatte finden, er ist darauf unantastbar. Aber nochmals, ich glaube nicht, daß der Papst daran denkt, Italien zu verlassen. Es genügt, daß er wisse, daß wenn er nach Frankreich kommen will, er es kann.

Die „Debats“ fügen diesem Berichte, den sie für im Wesentlichen richtig erklären, hinzu, daß ihr Berichterstatter nicht glaube, der Papst werde Italien verlassen, wenn nicht bedenkliche oder skandalöse Begebenheiten ihn dazu zwingen, und die Italiener würden sich vor solchen wohl zu hüten wissen, wenn sie es irgend könnten, und zu Rom hätten sie die Macht dazu. Indessen sei alles möglich; doch wisse man jetzt, daß der Papst nach Frankreich kommen könne und deshalb werde er in Rom hinreichend respektirt werden. „Es ist ehrenvoll für Frankreich und für seine Regierung, daß selbst unter dieser bescheidenen, aber entschlossenen Form es stark genug ist gegen die Ereignisse, indem es sie bei Seite schiebt. Italien und Europa werden lieber in Rom einen allmächtigen Gefangenen behalten, als Frankreich einen verehrten, ansehenden Gast zu geben und besonders ihm die Gelegenheit zu schaffen, aus dem Kreise seines Unglücks herauszutreten, um wieder durch eine Handlung traditioneller Großmuth in die Politik einzutreten.“

Schon seit einiger Zeit haben der „Figaro“ und einige andere Blätter dieses Schlages einen Feldzug zu Gunsten der Konzeption von Spielbanken in Frankreich eröffnet. Niemals ist dies jedoch

chynischer geschehen, als in einem Artikel, welchen heute der tugendhafte Romanist Herr Ernst Feudeau im „Gaulois“ veröffentlicht. Dieser unglückliche Artikel sucht auch durch die neuen Streiflichter zu wirken, die er auf die Verhältnisse in Deutschland wirft, und es ist nicht uninteressant daraus zu ersehen, was selbst ein Schriftsteller von einigem Namen auf diesem Felde dem französischen Publikum Alles bieten darf — trotz des Eifers, mit dem andererseits so viel von der Nothwendigkeit eines ernsten Studiums der Sprache und der Einrichtungen Deutschlands geredet wird. Herr Feudeau sagt in seiner Neklam für Ueberfiedelung der Spielpächter aus den deutschen Bädern nach Frankreich u. A.:

In ganz Deutschland, mit Einschluß der Berge des Schwarzwaldes und Thüringens, sowie der vielgerühmten Rheingebirge, giebt es keinen Flecken Erde, der es an Schönheit und malerischem Anblick mit den Bergen der Auvergne und den Ufern der Loire und Seine aufnehmen kann. Was aber die deutschen Gesundbrunnen betrifft, so existieren sie nur in den Reisehandbüchern und heißen von gar nichts, so daß ich verliert bin, zu glauben, die Apotheker fabriziren sie unter der Erde. Wenn Deutschland alljährlich Tausende von vornehmen Fremden anzieht, die es bereichern, so geschieht dies also nicht wegen der Schönheit seiner Berge noch wegen der Trefflichkeit seiner Quellen, noch endlich wegen des Reizes seiner Frauen, die in der Regel steif und häßlich sind. Es geschieht einfach, weil Deutschland ein ungeheures Spielhaus ist und alle seine Bäder in Wirklichkeit nur Städte des Trente et quarante sind. Hat man jemals gehört, daß ein Kranker durch die deutschen Quellen auch nur von der Migräne oder vom Zahmweh geheilt worden wäre? Die Quellen von Wiesbaden! Darüber muß man nur lachen. Nun dem, Dank der Koulette und dem Trente-et-quarante konnte Deutschland sich mit einem Netz von Eisenbahnen bedecken, eine Menge reizender Städte mit Promenaden, Gewächshäusern, Parkanlagen, Schulen, Hospitäler, Kasernen erbauen und uns endlich besiegen. Jetzt giebt Deutschland in Uebermuth seines Glückes und aus Rücksicht auf die protestantische Heuchelei die kluge Bahn auf, welche es zu seiner Blüthe geführt hat und bejährt, seine Spielhäuser zu schließen. Ende nächsten Jahres wird es in dem ganzen Umfange der von dem König Wilhelm unter einen Hut gebrachten Staaten keine Spielbank mehr geben. Auf dem Marmorboden der Kasino's aller jener schönen Städte wird dann Gras wachsen, Tausende von Musikern werden Hungers sterben, die Hotels und Restaurants werden zu Hunderten geschlossen werden und in den Zimmern, die man so theuer vermietet, werden nur noch Flüsse, Kränze und Schwaben haufen. Deutschland wird sich das selbst zuschreiben haben und daher nicht beklagen dürfen. Meine theuren Mitbürger, da bietet sich uns eine herrliche Gelegenheit, ergreifen wir sie schleunigst! Die Nationalversammlung braucht nur durch ein Gesetz zu erklären, daß „das Spiel in ganz Frankreich wieder hergestellt ist.“ Das sieht nach nichts aus und ist etwas Ungeheures. Die Rettung des Landes liegt in diesen Worten.

Herr Feudeau zählt dann alle französischen Bäder an der Küste, in den Gebirgen u. a. auf, die sich in Eldorados verwandeln werden, von Fremden überfluthet und mit Goldströmen überschüttet. Wenn ihm die Regierung ein Privilegium für die Spielpacht durch ganz Frankreich ertheilen will, so erbietet er sich feierlich, ihr jährlich 250 Mill. Francs, binnen zwanzig Jahren also fünf Milliarden, zu zahlen. Leider fürchtet er nur, daß die Regierung zu kleinherzig sein wird, um auf diesen genialen Vorschlag einzugehen und schließt mit folgenden trüben Betrachtungen:

Um die ganze Tragweite eines Geschäfts zu ermessen, welches uns binnen zwanzig Jahren die ganze Summe, die wir Preußen schuldig sind, einbringen und uns so vollständig und geistreich an Preußen rächen würde, müßten an der Spitze unserer Verwaltung junge, thätige, geschickte, tüchtige, verständige Männer stehen, welche gerade auf das Ziel losgehen und nicht hinter sich blicken. Diese Männer fehlen uns. Und Spanien, welches besser zu rechnen versteht, als wir, errichtet überall Spielbanken, selbst in den ärmsten Dörfern an unserer Grenze. Die Schweiz und Italien werden ohne Zweifel nicht säumen, dasselbe zu thun. Und so bleiben die besten Ideen ohne Werth, selbst für diejenigen, die sie zuerst gehabt haben.

Vor dem fünften Kriegsgericht begann am 20. unter dem Vorsitz des Obersten Charcyon der Prozeß gegen die der Zerstörung und Plünderung des Hotels Thiers Angeklagten:

Auf der Anklagebank erschienen: Fontaine, Professor der Mathematik und Delegirter der Kommune für die Verwaltung der Domänen, mit seinen Mitthätigen Mirault, Laigne, Girard, d'Horion, Beaupré, Bond und Guillonet. Die Anklage richtet sich ferner in contumaciam gegen die Kommunemitglieder Cades, Navier, Anton Arnaud und Gambon. Der Thatbestand ist bekannt. Fontaine, der sich durchaus als gebildeter Mann zu erkennen giebt, erhebt sich mit Entschiedenheit gegen die Anklage der Plünderung. Gewisse Verlegungen, wie am Gewächshause u. dergl. seien nur der Eile zuschreiben, mit der man bei der Zertrümmerung verfuhr. Von einer Plünderung könne keine Rede sein, da es Jedermann streng verboten war, in das Hotel einzutreten; nur ein gewisser Pöbel hätte sich unter dem Vorwand, er sei ein Korrespondent der „Times“, eingeschlichen und einige Messer gestohlen; alles Uebrige sei gewissenhaft nach dem Garde-Meuble geschafft worden. Präsi.: Ein Künstler, Herr Lemaire, hat einen gewissen Lazarus Levy mit einem Hilde davongehen sehen, welches 20,000 bis 25,000 Frks. werth war. Fontaine: Das ist nicht möglich; dieser Zeuge behauptet auch, es wäre ein Meissonnier gewesen und Herr Thiers selbst kann bezeugen, daß er gar keinen Meissonnier besessen hat. Man legt mir auch den Diebstahl von Medaillen zur Last. Das ist ebenfalls eine Verleumdung. Eine einzige goldene Medaille fand man auf meinem Schreibtisch und alle meine Bekannten wußten, daß dieselbe nach der Münze gebracht werden sollte. Man nehme nur im Garde-Meuble ein Inventar auf und es wird sich herausstellen, daß nichts von Bedeutung fehlt. Sollte wirklich etwas gestohlen worden sein, wie man dies u. A. von der Waise des Herrn Thiers behauptet, so bin jedenfalls nicht ich dafür verantwortlich, und es konnte in der Nationalgarde, wie überall, schlechte Menschen geben. Präsi.: Zeugen belunden auch, daß Sie am Abend mit Ihrer Frau und Ihrem Sohne, mit Bäckern und Schachteln beladen, nach Hause gekommen seien. Fontaine: Ich möchte wohl sehen, wer die Ehre meiner Frau antasten will; sie ist die Tochter eines Obersten der Artillerie und in den strengsten Grundsätzen erzogen. Es kann hier nur der klaffende böswilliger Nachbarn vorliegen. Der Angekl. Mirault hat als Polizeikommissär des 6. Arrondissements unter der Kommune die Ausräumung des Hotel Thiers geleitet und der Angekl. Laigne dieselbe als Vertrauter Fontaines überwacht. Beide verwarren sich ebenso entschieden, wie Fontaine, gegen jede Theilnahme an der Plünderung. Der Angekl. Girard, einer von den 60 Mann Nationalgarde, die nach dem Hotel Thiers kommandirt worden waren, gesteht zu, daß er sich einige Bücher aus der Bibliothek angeeignet hat; er hätte aber den besonderen Werth derselben nicht gekannt. Der Angekl. Beaupré, Kommandant des Postamts, sah drei Mitglieder der Kommune, mit einem besonderen Erlaubnißschein versehen, in das Hotel eintreten; er weiß nicht, was sie darin gemacht haben. Er selbst bestritt, von Girard eines der entwendeten Bücher angenommen zu haben. Der Angekl. Bond, ein Kesse Fontaines, leitete die Niederreißung und empfing dafür 1475 Frks. 88 Zts., wovon er 500 an den Angeklagten Guillonet abgab, welcher die einzelnen Arbeiter zu bezahlte hatte.

Einen längeren Artikel über „Berliner Verträge“ in der neuesten „Revue des deux Mondes“ schließt E. Lavollée mit folgender Drohung:

„Die Rache gegen Deutschland wird zu ihrer Stunde kommen, wie die Rache gegen Frankreich zu den vom Schicksal verhängten Zeiten 1814, 1815 und 1870 gekommen ist. Haben nicht auch wir den deutschen Rhein gehabt? Von Berlin aus verhängte im Jahre 1806

Napoleon den Continental-Block; von Moskau aus belichte es dem Eroberer 1812, als er schon einen Fuß in dem Schnee hatte, der das große Heer begraben sollte, die Ordnung eines Theaters zu beschließen. Wie lange hat dies gedauert? Haben wir nicht Gebiete, so groß, so reich wie das Elsaß, nach langer Verbannung zu ihrem alten Vaterland zurückkehren sehen? Die Geschichte ist voll solcher Reue, an die man ohne leichtfertiges Klammern erinnern darf, und die das Schicksal den Völkern aufwart, welche zu warten wissen.“

Die Gnaden-Kommission arbeitet für die Ungeduld der Betheiligten und ihrer Freunde begreiflicherweise nur allzu langsam. Verschiedene Mitglieder derselben erhielten bereits anonyme Drohbriefe der verschiedensten Art, welche schreckliche Rache in Aussicht stellen, falls die weitreichende Milde nicht in den Entscheidungen der Kommission vorwaltet. Guizot selbst hat sich veranlaßt gesehen, in diesen Tagen einen Schritt bei Thiers zu thun, um diesen zu bestimmen, sich der Kommission gegenüber energisch für den zum Tode verurtheilten Obersten Rossel zu verwenden.

Aus Paris vom 21. wird telegraphisch berichtet: „Im Journal des Debats“ wird über eine Aeußerung des Herrn Thiers berichtet, bezüglich des Falles, daß der Papst ein Asyl in Frankreich suchen sollte. Thiers sagte, daß er sich bemühen werde, die Entscheidung des Papstes in keiner Weise zu beeinflussen. Wir werden ihm weder rathen, zu kommen, noch in Rom zu bleiben. Wenn er aber ein Unterkommen in Frankreich verlangt, so wird er mit tiefer Ehrfurcht aufgenommen werden, wird Sicherheit und Ergebung finden und vollständig frei sein. Ich hatte Anfangs die Absicht, dem Papste Avignon anzubieten. Da aber die Einwohner dieser Stadt ihn nicht gern als Gast bei sich haben wollten, so zog ich vor, das Schloß Pau anzubieten.“ Thiers glaubt indeß nicht, daß Plus daran denke, Italien zu verlassen.

Während der Belagerung von Paris durch die deutschen Heere brach auf Mart in ique ein Aufstand aus, dessen Kampfschrei war: „Vivent les Prussiens!“ Das „Journal des Debats“ bringt jetzt über die Verhandlungen, welche gegen die Aufständischen vor dem Kriegsgerichte in Fort-de-France statt fanden, Auszüge aus einer bei Dentu erschienenen Schrift: „Insurrection de la Martinique“, die allerdings über die Vorgänge noch kein völlig klares Licht verbreitet. Der Haß der Schwarzen gegen die Weißen spielte in den Ereignissen die Hauptrolle. Der Neger Rubin hatte sich an einem Kreolen, der Gehülfe-Kommissar der Marine war, thätlich vergreifen und war zu fünf Jahren Kerker verurtheilt worden. Die Farbigen murrten und meinten, in einem solchen Falle hätte ein Weißer höchstens vierzehn Tage Gefängniß bekommen. Die Erbitterung gegen die Geschworenen wurde gesteigert durch den Umstand, daß einer der Geschworenen, Cade, welcher in Rivière-Pilote, umweit der Heimath Rubin's, wohnte, geraume Zeit eine weiße Fahne auf seinem Hause flattern ließ. Die weiße Fahne aber bedeutet bei den Negern Herrschaft der Sklaverei. Es kam jedoch erst zu Unruhen, als sich auf Martinique durch Privattelegramme von der Habanna, wo die preussische Fregatte „Niobe“ lag, Nachrichten von den Niederlagen der Franzosen verbreiteten. Herr v. Voisne erklärte diese Nachrichten für falsch; als aber am 21. September das französische Pachtbuch dieselben bestätigte, glaubte er, bevor er sie mittheilte, erst Vorichtsmagregeln treffen zu müssen, und schickte sofort zwei Infanterie-Regiments nach Le Marin und La Trinité, welche daselbst in der Nacht vom 21. auf den 22. eintrafen, worauf am 22. September die Republik auf der ganzen Insel unter ungeheurer Begeisterung verkündigt ward. In La Rivière-Pilote wurde zu dem Rufe: „Vive la Republique!“ hinzugefügt: „Mort à Cade!“ Der in Le Marin kommandirende Offizier eilte mit nur 10 Mann an Ort und Stelle, fand die Neger mit Gewehren, Piken und Messern bemannet und vernahm auch, daß sie bereits einen Neger in Cade's Dienste, der sie am Eintritt in Cade's Wohnung hindern wollte, getödtet und die Felle ihres Feindes in Brand gesteckt hatten. Die Soldaten wurden angegriffen, wehrten sich und erschossen zwei Neger. Der Offizier wehrte sich in der Mairie 36 Stunden gegen die Haufen der Schwarzen und wurde durch Marinetruppen des „Magicien“ gerettet; die Negov. entflohen. Aber am folgenden Tage fingen die Brandstiftungen an. Nach anhaltenden hitzigen Kämpfen und Treibjagden auf die aufständischen Schwarzen, wobei es zu zwei hitzigen Gelechten kam, wurden an 500 Neger gefangen genommen. Als nun die Hauptgefahr vorüber war, begannen die Repressalien. Die Neger stoben in die Wälder; die indischen Kulis stellten die Arbeit ein. Erst verminderte Herr v. Voisne eine Amnestie für alle, welche nicht verhaftet waren, mit Ausnahme der Brandstifter. Die Kriegsgerichte begannen. Die Aufständischen hatten, wie die Prozesse ergaben, Martinique zur Republik erklären und die Güter der Beuque's (Weißen) theilen wollen. Einer der Jbrigen, Racaille, erhob den Ruf: „Vivent les Prussiens!“ Die Franzosen behaupten, die Neger hätten vor Gericht sich sehr gewundert, als sie erfahren, die „Prussiens“ seien Weiße wie die Franzosen. Einer der Brandstifter äußerte vor Gericht: „Hätte der gute Gott eine Hütte auf der Erde, so würde ich sie verbrennen, weil er ein Beuque (Weiße) sein muß!“ Während der vierzehn Tage, die der Aufstand dauerte, waren 44 Pflanzungen mit allem Zubehör in Asche gelegt und viele derselben vorher geplündert worden. Fort-de-France blieb vertheidigt, nachdem in der Nacht des 25. September drei Neger, welche mit Petroleum versehen waren, bei der Brandlegung verhaftet worden. Zum Glück fehlte es den Negern an einer einheitlichen Leitung. Ueber die Strafen, zu welchen die Brandstifter vom Kriegsgericht verurtheilt wurden, schweigen unsere französischen Quellen.

### Italien.

Rom, 19. Novbr. General Medici hat hier seine Ansprüche durchgesetzt und bereits sind die königlichen Dekrete angekommen, welche das oberste Personal der palermitanischen Justizpflege auf andere Posten versetzen. Auch hat der General, welcher heute oder morgen nach Palermo abreisen wird, außerordentliche Vollmachten erhalten.

### Rußland und Polen.

Warschau, 20. Nov. Unter den Verordnungen, welche aus dem nur theilweise aufgehobenen Kriegszustande noch in Kraft geblieben, ist das Verbot freier Versammlungen und des Rechts, in Masse zu petitioniren oder Stimmen für eine höhere Orts zu machende Vorstellung zu sammeln, wohl bis jetzt am wenigsten gestiftet worden, weil man hier aus Gewohnheit nicht viel an derartige Dinge denkt. Erst seit Kurzem macht sich der Druck dieser Verordnung fühlbar, indem das Bedürfniß, Hilfe und Schutz gegen Willkür und Verletzungen oben zu suchen, mehr und mehr an einzelne Stände und Bevölkerungsklassen herantritt und allgemeine Beratungen und gemeinsame Vorgehen nothwendig macht. Die echte bittere Erfahrung in Bezug auf die besagte Verordnung machten fünfzehn katholische Geistliche, welche eine Vorstellung wegen Entziehung der Substanzmittel einreichten und darin durch Zahlen und Thatfachen bewiesen, daß man ihnen das von der Regierung ohnehin niedrig normirte Minimalfrum von 300 Rubeln jährlich so verkürze, daß einigen von ihnen kaum 100 Rubel wirklich gewährt werden. Sie wurden abgelehnt und für ihre Handlung gegen das bestehende Verbot mit je 25 Rubel Strafe belegt, nicht ihnen erfuhren einige fünfzig kleiner Handelsteute eine gleiche Strafe, weil sie es gewagt hatten, wegen des Schadens, der ihnen durch die Verzögerungen im Pakwesen in ihrem Geschäft bereitet wird, vorstellig zu werden und um Abhilfe zu bitten. Außer diesen haben noch Andere fühlen müssen, daß das Verbot noch bestesse und man sich auf dasselbe im passenden Falle zu beziehen wisse.

Warschau, 22. Nov. In den national-russischen Kreisen sowohl in Petersburg wie in Moskau wird mit großem Eifer das Projekt ventilirt, in Prag ein russisches Blatt zu gründen, das vorzugsweise panslawistische Tendenzen vertreten soll. Die Kosten des Unternehmens sollen auf die einzelnen Slawenkomites repartirt werden. Die czechische Nationalpartei hat sich, wie aus Prag gemeldet wird, mit diesem Projekt einverstanden erklärt und es zu unterstützen versprochen. Man hofft, daß das neue Blatt schon zu Neujahr t. J. wird erscheinen können. — Zu denjenigen umweit der galizischen



Grenze gelegenen Städten, deren Befestigung im Interesse der Landesverteidigung für notwendig erklärt ist, gehört auch die Stadt Proskrow in Podolien, die in eine Festung zweiten Ranges umgewandelt werden soll. — Die Fortifikationswerke der Festung Lithanisch-Brest sollen durch Errichtung eines neuen Außenwerkes den ersten Bastionen gegenüber verstärkt werden und ist zu diesem Zwecke die Summe von 175,000 S.-R. bewilligt worden. Die bereits beschlossene fortifikatorische Verstärkung hat sich in Folge des Eisenbahnbaues als notwendig herausgestellt, weil durch den nach der Stadt führenden hohen Eisenbahndamm das Feuer aus dem ersten Bastion gehindert ist, die vor diesem Bastion liegende Gegend vollständig zu beherrschen. — Die Nachwehen des Aufstandes von 1863 machen sich noch immer Tausenden von Familien im Königreich Polen und in Litthauen dadurch überaus fühlbar, daß denselben jede Möglichkeit genommen ist, den Tod ihrer in jenem Aufstande gefallenen Angehörigen durch gesetzlich beglaubigte Zeugnisse nachzuweisen. Die in den aufständischen Kämpfen Gefallenen werden heute noch als Verschollene betrachtet und da die Regierung es absichtlich unterlassen hat, ihre gerichtliche Todeserklärung zu veranlassen, so kann weder über ihre Hinterlassenschaft gesetzlich verfügt werden noch können sie ihrer Wiederherstellung erhalten. Die betreffenden Familien befinden sich mithin schon seit 8 Jahren in dem traurigen Zustande vollständiger Rechtlosigkeit in allen Erbschafts- und Heirathsangelegenheiten.

**Merita.**

Der in Rio de Janeiro erscheinenden „Anglo-Brazilian Times“ vom 23. Oktober d. J. zufolge hat sich daselbst ein Vorfalle ereignet, der leicht von weiteren Folgen sein dürfte.

In der Nacht vom 16. Oktober wurden 7 Deutsche, von denen 5 Unteroffiziere von der deutschen Korvette „Nympe“ waren, von einem angetrunkenen Individuum, welches ohne allen Grund das fröhliche Lachen der Deutschen gegen sich gerichtet glaubte, erst beleidigt und sodann thätlich angegriffen. Der Angreifer erhielt eine tüchtige Tracht Schläge, da aber mehrere Freunde ihn unterstützten, so wurde die Angelegenheit zu einer nationalen gemacht und, aller Bemühungen des zufällig gegenwärtigen Polizeibeamten ungeachtet, hatten sich die Deutschen bald gegen 30 oder 40 Angreifer zu verteidigen, was sie übrigens in der wirksamsten Weise mit Fäusten und sonstigem Tischgeräth thaten. Als endlich die Polizei in beträchtlicher Stärke eintraf, bedienten sich diese Tapferen, wie gewöhnlich, ihrer Säbel rüchellos gegen die Deutschen, und obgleich diese die Siebe mit Stühlen zu pariren suchten, wurden einige doch häufig verwundet, drei durch Siebe am Hinterkopf, und 5 gefangen genommen. Der deutsche Chargé d'affaires, Herr Hermann Haupt, ist in seinen Bemühungen zur Befreiung der Gefangenen unermüdet gewesen und es scheint, daß die Regierung ihn zu unterstützen wünscht. Leider ist das Kriminalverfahren hier zu Lande aber ein sehr langsames, und die Interoffiziere sind noch im Gefängnis, obgleich ihre Wunden sorgfältige ärztliche Behandlung erfordern. Bei dieser Gelegenheit haben wir wiederum auf die Neigung zum Gebrauch des Säbels aufmerksam zu machen, für welche die Polizei in Rio so berüchtigt ist.

**Deutscher Reichstag.**

Berlin, 24. November. [29. Sitzung.] 11 Uhr. Am Tische des Bundesrathes Präsident Delbrück und zahlreiche Kommissarien. Den Vorsitz führt Fürst Hohenlohe; Dr. Simson ist nicht im Hause anwesend, da er auf dringenden ärztlichen Rath, wenigstens noch für heute, das Zimmer hüten muß. Der Gesetzentwurf, betreffend die Ausprägung von Reichsgoldmünzen, wie er gestern aus der dritten Beratung hervorgegangen ist, wird mit den drei Resolutionen Bamberger's, Tellkamp's und Braun's (betreffend den Erlaß eines definitiven Münzgesetzes, eines Gesetzes über das Bankwesen und die Ausgabe von Staatskassenscheinen) endgültig genehmigt.

Zur weiteren Beratung über den Gesetzentwurf, betreffend die Beschränkung des Grundeigentums in der Umgebung von Festungen stellt v. Unruh den Antrag, die Vorlage, wie sie von der Kommission amendirt worden ist, en bloc anzunehmen. Er ist weit davon entfernt, zu wünschen, daß die Enbloe-Aannahme von Gesetzentwürfen Brauch des Hauses werden solle; aber es giebt Ausnahmefälle, in denen dies Verfahren zu rechtfertigen ist und ein solcher Fall liegt hier vor. Denn es wäre sehr traurig, wenn der Reichstag durch Mangel an Zeit gezwungen sein sollte, eine Reform, welche seit Jahrzehnten dringendes Bedürfnis sei, wiederum, und vielleicht auf Jahre hinaus, zu verschieben. Das Recht der Minorität sei dadurch gewahrt, daß jedes einzelne Mitglied durch einen einfachen Widerspruch die Enbloe-Aannahme vereiteln könne.

Bundeskommissar Achenbach: Der Bundesrath hat den Kommissionsbericht noch keiner Plenarberatung unterziehen können; erst in den nächsten Tagen ist er zur Diskussion gekommen. Im Fall der Enbloe-Aannahme behalten die Regierungen sich vor, bei der dritten Lesung diejenigen Bestimmungen zu bezeichnen, deren Ausführung ihnen schwierig erscheinen möchte.

Abg. Crämer (Doos) konstatirt im Namen seiner Partei, daß sie den Antrag Unruhs nur als einen ganz ausnahmsweisen gelten lassen könne; sie widerspreche heute nicht, um endlich den Militäretat zur Debatte kommen zu sehen.

Abg. v. Negolewski behält sich für die dritte Lesung vor, die Hilfe für die schweren Krankheiten, welche die Fassung der Kommission der Stadt Posen, die in ganz exceptioneller Lage sei, zufüge, zu verlangen.

Da Niemand Widerspruch erhebt, wird das Rapongesetz in der Fassung der Kommission in zweiter Lesung mit großer Majorität en bloc genehmigt. Das Haus fest darauf die zweite Lesung des Reichshaushaltsetats fort. Für den Etat des Bureau's des deutschen Reichstags war Seitens des Bundesrathes eine Pauschsumme von 43,000 Thlrn. ausgeworfen; der Gesamtvorstand hält diese Summen für unzureichend, und hat einen spezialisirten Etat aufgestellt, dessen Ausgaben sich auf 68,171 Thlr. belaufen.

Bei den Besoldungen für den Hausmeister, Botenmeister, Thürsteher und Hausdiener montirt v. Benda, daß sie höher bemessen seien, als bei denselben Beamtenkategorien beim preussischen Landtage, dem Reichskanzleramt u. s. w. Ihm widerstrebe, mäßig dotirte Stellen noch mehr herabzusetzen, aber da es sich um noch nicht besetzte, sondern erst zu freirende Stellen handle, so beantrage er doch im Interesse der Gleichheit, diesen Reichstagsbeamten nicht mehr Gehalt zu bewilligen, als alle übrigen Beamten derselben Kategorie in Berlin beziehen. Abg. v. Hagke macht auf eine Klausel im Testament Weiland Ludwigs I. von Baiern aufmerksam, des Inhalts, daß die Walhalla bei Regensburg nur so lange bairisches Eigenthum sein solle, bis ein deutsches Reich zu Stande gekommen sei. Das sei jetzt der Fall und er frage beim Bundesrath an, was das Reich thun wolle, um das Vermächtniß eines großen Königs und des treuesten deutschen Helden an sich zu nehmen. Abgeordneter v. Hoverbeck kann den Zusammenhang zwischen den Subalternbeamten des Reichstags und der Regensburger Walhalla nicht erkennen (Heiterkeit); übrigens werde schwerlich der Reichstag so ohne Weiteres die Uebernahme eines Geschenkes befürworten, das vielleicht recht gut gemeint, aber doch von recht zweifelhaftem Werthe sei, und dessen Instandhaltung möglicher Weise finanzielle Folgen hätte, die sich zunächst gar nicht übersehen ließen. Abg. v. Hagke hat keine passendere Etatsgruppe finden können, um seine Anfrage zu stellen (Heiterkeit). Der obige Antrag v. Benda's wird angenommen.

Am Schlusse der Abschnitte 1 und 2 (Beamtenbesoldungen) hat der Gesamtvorstand folgenden Zusatz eingefügt: die Anstellung aller Beamten und Diätarien des Reichstages steht dem ersten Präsidenten de

Reichstages zu; in der Zeit zwischen zwei Sessionen läßt dies Recht der erste Präsident der vorigen Session.

Präsident Delbrück empfiehlt die Streichung dieses Zusatzes. In dem § 12 der Geschäftsordnung heißt es, daß der Präsident über die Annahme und Entlassung des für den Reichstag erforderlichen Verwaltungspersonals beschließt. Dagegen hat die Reichsregierung weder theoretisch noch praktisch je Widerspruch erhoben; deshalb ist die vom Gesamtvorstande eingeschaltete Bemerkung überflüssig. Formell ist sie aber nicht ohne Bedenken. Durch eine einfache Bemerkung in einem Spezialetat lassen sich Gesetzesbestimmungen nicht beseitigen. Entweder sagt die Bemerkung dasselbe, wie die Geschäftsordnung, dann ist sie unnötig; oder es liegt mehr in ihr und dann verstößt sie gegen das bestehende Recht. Kontestable Fragen lassen sich nicht auf diese Weise erledigen. Abg. v. Bonin konstatirt, daß der Gesamtvorstand bei dieser Bemerkung den § 12 der Geschäftsordnung vor Augen gehabt habe. Er sehe auch keinerlei Differenz zwischen den beiden Bestimmungen. Wehrenpennig beantragt, das Wort „erster“ zu streichen; die Stelle des ersten Präsidenten könne in der Zeit zwischen zwei Sessionen erledigt werden und dann sei kein Ersatzmann da. Duncker hält den Zusatz für absolut notwendig, um Zustände zu vermeiden, wie sie lange Jahre hindurch in Preußen gebrüht haben. Sofort nach Schluß des Landtags übernehme dort ein Kommissar des Ministers das Innere des Sitzungsgebäudes mit seinem gesammten Inhalte. Das entspreche nicht der Würde des Hauses; auch in Süddeutschland ständen die Beamten der Volksvertretungen lediglich unter der Disziplin des Präsidenten. Abg. Hölder bestätigt dies; die süddeutschen Parlamente seien gewohnt, ihre Angelegenheiten selbst zu besorgen. Abg. Lasker bekennet sich als Verfasser des § 12 der Geschäftsordnung, dessen Nothwendigkeit Jeder einsehen müsse, der je die traurigen Vorgänge im preussischen Landtage erlebt habe. Dort seien den Abgeordneten ihre Lokale geschlossen, ihre Drucksachen unter Siegel gelegt worden. (Hört! hört!) Die Bureauratie müsse von der Schwelle des Reichstags fern gehalten werden. Abg. v. Brauchitsch erinnert daran, daß bekanntlich der Präsident zwischen zwei Sessionen keine amtlichen Funktionen habe. Der Etat sei auch nicht der Ort, um die Angelegenheit zu ordnen; das müsse im Wege des Gesetzes geschehen. Abg. v. Hoverbeck findet es eigenthümlich, daß Mitglieder des Reichstages selbst die Rechte desselben verringern und ihn inferiorisinstellen wollen als die süddeutschen Landtage. Präsident Delbrück konstatirt nochmals, um keinen Zweifel aufkommen zu lassen, daß sein Hauptargument gegen den Zusatz der Zwecklosigkeit desselben sei. Gegen den § 12 der Geschäftsordnung habe die Reichsregierung noch nicht den geringsten theoretischen oder praktischen Angriff gemacht. Die Frage habe also höchstens in dem Falle Bedeutung, wenn in der Zwischenzeit zwischen zwei Sessionen eine Vakanz in dem Beamtenpersonal eintrete; und dann sei gewöhnlich die Nothwendigkeit einer sofortigen Wiederbesetzung der Stelle nicht notwendig. Die Sachverhalte aufginge wider allgemeinen Frage der Kontinuität der Reichstagsitzungen zusammen. Nach einer Bemerkung des Abg. Tschow, daß sich der Zusatz vollständig innerhalb des Rahmens der Geschäftsordnung halte, wird derselbe mit dem Amendement Wehrenpennig angenommen. (§ 12 der Geschäftsordnung lautet: Der Präsident beschließt über die Annahme und Entlassung des für den Reichstag erforderlichen Verwaltungs- und Dienstpersonals, sowie über die Ausgaben zur Deckung der Bedürfnisse innerhalb des gesetzlich festzustellenden Voranschlags.)

Zu Abschnitt III (Ansbahnung des Präsidenten. Mietshörs 6000 Thaler, Kommunalabgaben, Feuerversicherung des Mobiliars, Heizung u. s. w. 1450 Thlr.; als einmalige Ausgabe 4000 Thlr. zur Ausstattung der Wohnung) beantragt v. Bonin, daß alle diese Posten auf einander übertragbar sein sollen. Der bisherige Zustand, in dem der Präsident des Reichstages die Wohnungen der preussischen Landtagspräsidenten benutzt habe, sei nicht mehr haltbar, zumal möglicherweise beide Parlamente einmal neben einander tagen könnten. Deshalb müsse eine Mietshauswohnung für den Präsidenten beschafft werden, und da sich die einzelnen Posten im Voraus nicht genau berechnen ließen, empfehle sich ihre Uebertragbarkeit. Das Haus stimmt dem bei.

Zu den einmaligen Einnahmen zur Begründung einer Reichstagsbibliothek l. Rate: 5000 Thlr.) fragt v. Hennig, wer denn die Bücher kaufen solle? Nach seiner Meinung sei die sofortige Ernennung eines Bibliothekars notwendig und er beantrage, als Gehalt für einen solchen 600 Thlr. von der obigen Summe abzuzweigen. Jetzt sei es fast unmöglich, wenn man in den vorhandenen 1200 Bänden nach Material für irgend einen Antrag suche, etwas zu finden. Wehrenpennig: Trotz des traurigen Zustandes unserer jetzigen Bibliothek ist doch die Ernennung eines Bibliothekars noch nicht notwendig. Das preussische Abgeordnetenhaus hat erst nach zehn Jahren einen solchen Beamten ernannt. Die Sorge für den Büchererwerb kann zunächst dem Präsidenten überlassen werden, bis wir im nächsten Frühjahr definitive Bestimmungen treffen. v. Hennig: Es sind 7-10,000 Bände anzuschaffen. Wie soll das der Präsident von Frankfurt aus besorgen, wo er nicht die buchhändlerischen, namentlich antiquarischen Quellen hat, wie hier? Die Bibliothek bedarf von Anfang eines geschäftskundigen Mannes, sonst bekommen wir vielleicht Suchsich Romane hinein. Im Abgeordnetenhaus hat Beder viel für die Bibliothek gethan; seitdem er Bürgermeister in Dortmund ist, hat er dazu aber nicht mehr Zeit. v. Ritterberg fragt, ob nicht vielleicht ein in Berlin wohnhaftes Mitglied die Arbeit des Bibliothekars übernehmen möchte; er schlägt den Kollegen v. Hönne dazu vor. Abg. Duncker: Erst muß doch eine Bibliothek da sein, ehe wir einen Bibliothekar ernennen. Braun (Gera): Das Wichtigste zur Anschaffung einer Bibliothek ist ein Mann, der sie anschafft. Die systematischen Vorarbeiten einer Spezialbibliothek, wie wir sie brauchen, ist eine schwierige und zeitraubende Aufgabe und deshalb ist der Ritterbergsche Antrag unausführbar. Ein guter Bibliothekar schafft mit 5000 Thlrn. mehr als ein schlechter mit 50,000 Thlrn.; aber er muß die größte Umsicht, die detaillirteste Kenntniß aller Fächer und namentlich auch Erfahrung im buchhändlerischen, namentlich antiquarischen Verkehr besitzen. Ist der Anfang einmal vorhanden, dann hat die Begründung einer guten Bibliothek die größte Schwierigkeit. Dann aber muß der Bibliothekar die Bibliothek auch konferviren und nutzbar machen. Jedes Mitglied des Reichstages kann nicht über das Detail jeder einzelnen Frage, die hier vorkommt, orientirt sein; der Bibliothekar muß ihm sofort die Materialien liefern können, wenn er nur im Allgemeinen den Gegenstand angeht, über den er unterrichtet sein will. Eine bloße Maschine können wir nicht brauchen. Wehrenpennig: Ein solches Ideal wird für 600 Thlr. jährlichen Gehalts nicht zu erwerben sein. Der Bibliothekar im Abgeordnetenhaus ist ein sehr wackerer und tüchtiger Mann, aber die Anschaffung der Bücher können wir ihm nicht allein überlassen. v. Hoverbeck: Der Bibliothekar soll nicht absolut Herr sein, sondern sachkundige Vorschläge machen. Bei der Schnelligkeit unserer Arbeiten können wir uns unmöglich selbst im Augenblick die nöthigen Materialien beschaffen und dadurch werden die Debatten immer oberflächlicher. Reichensperger (Erfeld): Eine Bibliotheksstelle mit 600 Thaler Gehalt wird immer nur als Nebenamt verwaltet werden. Bis zum nächsten Frühjahr können wir die Frage vertagen. Daß Hennig selten Gründe für seine Ansichten in der Bibliothek findet, wundert mich nicht. (Heiterkeit.) v. Hennig: Der Vorredner weiß wohl nicht, daß bereits ein bestimmter Mann vom Präsidenten Simson ins Auge gefaßt ist. Wir dürfen wohl vertrauen, daß die Wahl eine gute sein wird. 600 Thlr. sind gar nicht so wenig; mancher Schriftsteller verwaltet Nebenämter mit größerem Zeitaufwand und geringerer Einnahme. Brockhaus vertraut ebenfalls auf das Urtheil Simsons. — Danach wird der Antrag v. Hennigs angenommen.

Hieran schließt sich der Bericht des Abg. v. Unruh (Magdeburg) über das von dem Reichskanzler dem Reichstage vorgelegte Programm für den Entwurf zu einem Parlamentsgebäude, wie solches aus den Beratungen der aus Mitgliedern des Bundesrathes, Delegirten, des Reichstages und Kommissarien der preussischen Regierung gebildeten Kommission hervorgegangen ist. Abg. v. Unruh stellt folgende Anträge: 1) das Programm zu genehmigen; 2) die Neuwahl von acht Mitgliedern der Kommission für das Parlamentsgebäude vorzunehmen; 3) den Herrn Reichskanzler aufzufordern, den Bundesrath zur Bezeichnung von drei Mitgliedern zu veranlassen, die Kommission einzuberufen und, nachdem dieselbe sechs Architekten gewählt haben wird, die öffentliche Konkurrenz auszusprechen. Abg. Braun (Gera) amendirt Absatz 2) dahin: die bisherigen

Mitglieder der Kommission für das Reichstagsgebäude wiederzuwählen und beantragt in Zeile 2 des Absatz 3) statt „drei“ das Wort „zwei“ zu setzen. Abg. Thomas beantragt, daß die nach dem Programm aus 3 Mitgliedern des Bundesrathes, 8 Mitgliedern Reichstags und 6 von diesen erwählten Architekten bestehende Jury die eingelaufenen Entwürfe um einen Bildhauer und einen Kunsthistoriker vermehrt werden solle. Abg. Kömer (Hildesheim) endlich folgende Bestimmung in das Programm einzufügen: „Zur Konkurrenz zugelassen werden alle deutschen Architekten.“ Die wesentlichen Bestimmungen des Programms treten in dem nachfolgenden Reichstagsbeschlusse hervor.

Referent Abg. v. Unruh: Die Kommission hatte zwei Aufträge: die Herstellung eines provisorischen Parlamentsgebäudes und den Entwurf eines Programms für ein definitives; sie hat beide erfüllt. Das Haus scheint mit dem Interimstitium zufrieden zu sein, aber es mit seinen hohlen, hölzernen Wänden das Zustandekommen eines definitiven nicht gefährden. Die Dauer eines deutschen Reichstagsgebäudes muß auf Jahrhunderte berechnet werden. Ein Kulturwerk ersten Ranges soll nicht bloß Kasernen und Festungen bauen, sondern auch durch die Konkurrenz für ein großes Parlamentsgebäude Kunst eine würdige Aufgabe bieten. Von diesen Ansichten ging die Kommission aus; zunächst suchte sie die Baustelle und fand sie auf Königsplatz, wie sie praktischer und zweckmäßiger in Berlin nicht finden ist. Das Haus wird dort nach allen Seiten frei stehen, fern von den belebtesten Theilen der Stadt und dem Reichstagsamt, sowie den preussischen Ministerien. Ein Hinderniß steht der Verwirklichung des Bauplans noch entgegen, aber es wird nicht schwer überwinden sein, wenn wir dem jetzigen Bewohner eines dort gelegenen Gebäudes — das er kontraktlich jeden Augenblick zu seinem Eigenthum machen kann — entweder ein neues Haus bauen oder mit Berücksichtigung des hohen Werths der Baustelle mit Geld entschädigen. Man die Entschädigung aufs Höchste bemessen, es bleibt doch der größte Platz für uns; bei anderen vorgezeichneten Baustellen man mit einem Kostenaufwande von mehreren Millionen ganze Stadttheile umbauen müssen. Nach unserem Plan wird die Entfernung zwischen Kroll und dem Siegesdenkmal etwas größer sein, als die zwischen dem letzteren und dem Parlament; doch ist die Differenz kaum bemerkbar. Die Kommission hat ferner einen sehr hohen ersten Preis für den besten Entwurf ausgesetzt, nämlich tausend Friedrichsd'or; that es, damit nicht nur junge, ungenügend vorgebildete Kräfte sich der Konkurrenz befleißigen, sondern auch bewährte und berühmte Meister. Sie hat ferner je 200 Friedrichsd'or für die vier nächst besten Entwürfe ausgesetzt, um nicht tüchtige Künstler ihre Mühe und Kostenaufwand nutzlos verschwenden zu lassen. Für die Verwirklichung der Entwürfe ist ein sehr naher Termin, der 15. März d. J., festgesetzt. Der Grund dafür ist ein sehr einfacher. Reichstag muß sich in der nächsten Session unbedingt entscheiden, den Bau nicht wieder um ein Jahr zu verschieben. Im März treffen den Reichstag zusammen und endigt im Mai, so daß, da die eingelaufenen Entwürfe vier Wochen öffentlich ausliegen müssen, der April wirklich der späteste Termin ist. Zu spät ist er jedenfalls, da nicht vollständig ausgearbeitete Pläne, sondern nur Skizzen vorzulegen werden, die sich sehr wohl bis dahin herstellen lassen, wie eine hauptsächlich aus Architekten niedergelegte Subkommission, welche das Programm zunächst entworfen hat, anerkannte. Als Schinkel noch an der Spitze der Prüfungskommission für Architekten stand, erhielten die Kandidaten morgens um 9 Uhr versiegelt eine Aufgabe für einen Bauplan, den sie im Grundriß schon am Abend abliefern mußten; zur Arbeit wurden ihnen 2 1/2 Tage gewährt. Wenn das ein Architekt kann, der eben seine Studien beendet hat, so stellt unser Programm wohl keine unmögliche Aufgabe. Das Amendement Kömer, das durch ein schriftliches Separatvotum des Vaurathes Lucas, der durch Krankheit verhindert war, stets unseren Sitzungen beiwohnen, unterzeichnet wurde, lehnte die Kommission ab, da sich für die Absicht des Antragstellers kein präzisier Wortlaut finden ließ. Sollte z. B. ein sehr berühmter Architekt, der 1849 nach der Schweiz ausgewandert und dort längst naturalisirt ist, an der Konkurrenz teilnehmen dürfen oder nicht? Die Kommission läßt den Antrag Kömer offen. Vaurath Lucas regte noch eine zweite Frage an, nämlich zu bestimmen, daß der Verfasser des besten Entwurfes auch die Ausführung desselben übertragen werden solle. Wir konnten uns aus zwei Gründen nicht dazu verstehen. Einmal kam möglicher Weise ein junger, sehr begabter Künstler mit einer hübschen theoretischen Vorbildung, der aber mehr Maler als Architekt ist und wenig oder Nichts gebaut hat, den Preis erringen. Der dürfte seinen Plan dann nicht ausführen, denn bekanntlich ist zwischen Wissen und Können ein gewaltiger Unterschied. Zweitens aber können wir doch Niemand, ohne vorher die Bedingungen mit ihm festgesetzt zu haben, die Ausführung eines großen Baues übertragen. Wenn irgend möglich, wird freilich dem Verfasser des Entwurfes auch die Ausführung übertragen werden. Schließlich erwähne ich noch eine Petition des hiesigen Architektenvereins, welcher vor schlägt, daß in der Jury hauptsächlich Fachmänner vertreten sein sollen. Das geht nicht an, denn schließlich hat der Bauherr doch mehr zu sagen als der Baumeister, und die Architekten werden unserer Kommission gegenüber immer noch besser gestellt sein, als einem Privatmanne gegenüber. Meine Anträge brauche ich Ihnen nach diesen Ausführungen nicht erst zu empfehlen.

Abg. Kömer (Hildesheim): Ich bin mit dem Programm in allen Punkten unzufrieden, deren erster die Zusammenfassung des Schiedsgerichts betrifft. Da das Urtheil der Sachverständigen doch jedenfalls in demselben maßgebend ist, so thäte man am besten, die Kommission ausschließlich aus Sachverständigen zusammenzusetzen und deren Urtheil dem Reichstage und Bundesrath zu Genehmigung vorzulegen. Der zweite Punkt betrifft die Absicht des Programms, alle Architekten der Welt zur Konkurrenz aufzufordern. Ich würde dies begreiflich finden, wenn es gälte, technische Schwierigkeiten zu überwinden und zu diesem Zwecke ganz neue Konstruktionen zu erfinden; hier aber handelt es sich ausschließlich um die Kunst, deren Entwicklung eine nationale ist. Sollen das Gebäude zwar im römischen oder gothischen oder im Renaissancestil erbauen; aber jeder diese Baustyle hat sich in den verschiedenen Nationen verschieden ausgebildet und wird verschieden behandelt. Beauftragen Sie einen Ausländer mit dem Entwurf und der Ausführung des Baues, und jedes Ornament wird Ihnen zur Verfügung, daß ein fremder Mann es gemacht. Das Haus soll aber ein deutsches sein, dem Gedanken und der Arbeit eines deutschen Mannes entspringen. Der Bau kommt aber auch gleichzeitig der Entwicklung der Kunst zu Gute, und deutsches Geld, denke ich, wollen wir nur zur Beförderung deutscher Kunst verwenden. In diesem Sinne empfehle ich Ihnen meinen Antrag.

Abg. Graf Münster: Abgesehen von den Schwierigkeiten, die es machen würde, den Begriff eines „deutschen Architekten“ festzustellen, scheint mir der Ausschluß der Konkurrenz des Auslandes schon deshalb nicht gerechtfertigt, weil ich glaube, daß die deutsche Baukunst mit jener kein in die Schranken treten kann und keines Schutzes bedarf. Sollte ich mich hierin jedoch irren, so mag sie sich nicht scheuen, von den Anderen zu lernen. (Zustimmung). Dem Antrage, auch Bildhauer in die Kommission aufzunehmen, stimme ich bei, dagegen erkläre ich mich gegen die Kunsthistoriker, da mir keineswegs klar ist, was der Antragsteller darunter verstanden wissen will. — Abg. Dr. Braun motivirt seine Amendements.

Abg. Dr. Lieber: Noch in dem Katalog der Raczynskischen Gallerie vom August dieses Jahres spricht der Besitzer des Grundstücks, um dessen Erwerb es sich für die Herstellung des Bauplans handelt, mit Bestimmtheit aus, daß ihm weder sein Palais noch seine Bilder selbst zum höchsten Preise feil wären. Eine Expropriation würde wahrscheinlich auch kaum zulässig sein; ich frage deshalb den Vertreter der Regierung, welche Schritte geschehen sind, um die noch im August ausgesprochene bestimmte Willensmeinung des Grafen Raczynski anzukommen.

Präsident Delbrück erklärt, daß man mit dem Besitzer noch gar nicht habe verhandeln können, da vorher eine Entschließung darüber gefaßt werden müsse, ob das Grundstück überhaupt für geeignet zu erachten sei. Thatsache sei, daß der Besitzer an den Kaiser eine Vorstellung gerichtet habe mit der Erklärung, daß er nicht geneigt sei, das Grundstück zu veräußern und gegen eine Expropriation sich verhalten zu lassen. Abg. Duncker hält die Schwierigkeiten jedenfalls für nicht unüberwindlich. (Fortsetzung in der ersten Beilage.)



Lokales und Provinzielles.

Posen, 25. November

windlich. Den Antrag Thomas bittet er anzunehmen um dadurch gleich-

zeitig den Wünschen des Architektenvereins, dessen Anträge man nicht

mehr berücksichtigen könne, nach Möglichkeit entgegenzukommen. Da-

gegen möge man den Antrag des Abgeordneten Kömer ablehnen; die

Künste schließt sich nicht in die engen Grenzen der Nation, sondern sie

international. Selbst der Franzose besitzt die krankhafte Ausschließlich-

keit nicht, nur Vertreter seiner Nation zu solchen Konkurrenz anzu-

lassen, das beweise die große Zahl öffentlicher Monumente, wie z. B.

das Stadthaus u., welche ihren Ursprung der schöpferischen Kraft von

Deutschen verdanken. Referent v. Unruh ist gleichfalls damit einver-

Das Komite für die gewerbliche Abtheilung der im nächsten

Jahre stattfindenden Ausstellung hielt am Donnerstag unter Vorsitz

des Oberbürgermeisters Hrn. Kohlke eine Sitzung. Auf die Mit-

theilung, daß Hr. v. Bentkowski die auf ihn gefallene Wahl in das

Komite abgelehnt habe, wurde Hr. Ingenieur Urbanowski in dasselbe

gewählt. Hierbei wurde von polnisch-er Seite das Verlangen gestellt,

man möge dem landwirthschaftlichen Komite den Wunsch aus-

sprechen, daß es den polnischen Zentralverein zur Theilnahme an der

Ausstellung einlade und Polen als Mitglieder in das Komite aufnehme.

Nach längerer Debatte beschloß die Versammlung unter Zustimmung des

polnischen Antragstellers diesen Antrag auf die nächste Sitzung zu ver-

tragen. Es wurde alsdann die Klassifikation der gewerblichen Aus-

stellungsgegenstände nach 8 Gruppen, wie sie in der Bromberger Aus-

stellung stattfand, besprochen und angenommen. Ebenso stimmten die

Anwesenden dem Antrage des Hrn. Kommerzienrath B. Zaffe bei,

für Produzenten auf gewerblichem Gebiet Prämien in Form von Zer-

tifikaten zu ertheilen und diese Prämien auch Nichtfabrikanten für Ma-

schinen zu Theil werden zu lassen. Es soll nur durch Diplome prämiert

werden und sind dafür 3 Klassen angenommen. Von Ausstellern, resp.

Gewerbetreibenden, welche den Eisenbahn-Güterschuppen benutzen, sowie

von denjenigen, für welche das Komite besondere Lokalitäten errichtet,

soll ein Standgeld erhoben werden. Die Meldungen zur Ausstellung

wird Hr. Dr. Peters in Kuschen, resp. in Posen Hr. Kob. Garsch

entgegennehmen, welcher dieselben dem Ersten zur Zusage lassen.

Der deutsche Handwerker- und der polnische Industrieverein am hie-

sigen Orte sollen zur Theilnahme an der Ausstellung aufgefordert wer-

den. Auch soll die Wahl der Subkomites für die verschiedenen Grup-

pen der Ausstellung demnächst erfolgen.

Militärisches. V. Bieruzewski, v. Fritschen, Pr-

As. von der Inf. des 1. Bats. (Posen) 1. Pos. Landw.-Regts. Nr.

18. v. Petrovski, Sek.-Lt. von der Inf. des 1. Bats., in das 1.

Bat. (Gnesen) 3. Pomm. Landw.-Reg. Nr. 14. v. Seyne, Pr.-Lt. von

der Inf. des 1. Bats. (Posen) 1. Pos. Landw.-Regts. Nr. 18, in das

1. Bat. (Inowraclaw) 7. Pomm. Landw.-Regts. Nr. 54. Nubnau,

Dankelmann, Sek.-Lt. von der Inf. des 1. Bats. (Posen) 1. Pos.

Landw.-Regts. Nr. 18, ersterer in das 1. Pos. Landw.-Bat. Nr. 35,

letzterer in das 1. Bat. 1. brandenb. Landw.-Regts. Nr. 8 einrangirt.

Hellmich, Sek.-Lt. vom 1. niedersch. Inf.-Regt. Nr. 46 zum Pr.-Lt.

befördert. Wischura, Hauptm. à la suite des 4. niedersch. Inf.-

Regts. Nr. 51 und kommandirt als Lehrer bei der Kriegsschule in Ger-

furt, unter Bef. zum Major in das 3. niedersch. Inf.-Regt. Nr. 50

verlegt, derselbe verbleibt jedoch bis zur Beendigung des gegenwärtigen

Kurses in seinem jetzigen Verhältniß als Lehrer. v. Mühlberg,

Hauptm. und Komp.-Chef vom 3. niedersch. Inf.-Regt. Nr. 50, unter

Verleihung des Char. als Maj. dem Regt. aggregirt. Koch, Haupt-

mann aggregirt dem 1. Regt., als Komp.-Chef in das Regt. curangirt.

Viehr, Pr.-Lt. von der Inf. u. intern. Komp.-Führer vom 1. Bat.

(Neutomys) 4. Pos. Landw.-Regts. Nr. 58, zum Hauptm. u. Komp.-

Führer, Krause, Sek.-Lt. von der Inf. des 2. Bats. (Schrimm) 2.

Pos. Landw.-Regts. Nr. 19, zum Pr.-Lt., befördert. Richter, Sek.-

Lt. v. d. Inf. des 1. Pos. Inf.-Regts. Nr. 18, im lebenden Heere, u.

zwar als Sek.-Lt. in diesem Regt. angestellt. v. Schell, Pr.-Lt. a. D.

u. für die Dauer des milit. Verhältn. dem 1. niedersch. Inf.-Regt.

Nr. 46 aggregirt, früher im 8. Westphäl. Inf.-Regt. Nr. 57, def. im

lebenden Heere, und zwar als Pr.-Lt. im 1. niedersch. Inf.-Regt. Nr.

46 wiederangestellt. Kels, Hauptm. u. Komp.-Chef im 4. Pos. Inf.-

Regt. Nr. 59, unter Bef. z. überzahl. Maj. dem Regt. aggregirt. Cri-

nger, Ob.-Lt. v. 3. niedersch. Inf.-Regt. Nr. 50, mit Penz. und der

Regts.-Unif. der Abschied bewilligt. Banner, Sek.-Lt. v. d. Inf. des

2. Bats. (Kosfen) 3. Pos. Landw.-Regts. Nr. 98, Ellenberger, Sek.-

Lt. v. d. Inf. des 1. Bats. (Krawitz) 4. Pos. Landw.-Regt. Nr. 50, bei-

den als Pr.-Lt. m. d. Landw.-Unif. der Abschied bewilligt.

Ueber den „König Lear“, welchen gestern Hr. Otto Leh-

feld im Stadttheater spielte, müssen wir wegen Raummanuels eine

eingehendere Besprechung auf Montag zurücklegen, theilen aber mit,

daß das Publikum alle irgend disponibeln Plätze des Hauses besetzt

hatte und die in allen Stücken vollendete Leistung des Gastes mit wieder-

holten stürmischen Affirmationen entgegennahm.

Der Kanal auf der Wilhelmstraße ist nunmehr nach acht-

wöchentlicher Arbeit vollendet, und wird nächstens der Benutzung über-

geben werden. Die Wilhelmstraße, deren Pflaster wegen des Kanal-

baus zum Theil aufgerissen werden mußte, wird gegenwärtig an den

aufgerissenen Stellen neu gepflastert, und ebenso müssen die Trottoir-

platten neu verlegt werden.

Verkäufe. Das am alten Markt unter Nr. 60 belegene, dem

Dr. Kazarewicz gehörige Grundstück wurde von Hrn. Zimmewicz aus

Wreschen für 24,000 Thlr. angekauft. Der Garten der Frau von

Czapka auf der Berliner Straße kammt den dazu gehörigen und nach

der St. Martinsstraße ausmündenden Grundstücken ist von dem Kauf-

mann Hrn. Calvary für den Preis von 94,000 Thlr. erstanden worden.

Der neue Besitzer beabsichtigt, wie man uns mittheilt, eine Querstraße

zwischen Berliner- und St. Martinsstraße durchzubrechen und die so

gewonnenen Bauplätze zu verwerthen. Die Anzahlungssumme beträgt

60,000 Thlr.

Auf der Wallischei wurde am Donnerstage ein großes Spi-

ritusfaß, welches auf einem Wagen gefahren wurde, durch bestigen

Zusammenstoß mit einem anderen Faße leck und lief der größte Theil

des Inhaltes desselben auf die Straße. Jemand ein nichtsnutziger

Mensch machte sich darauf den Scherz, den Spiritus anzuzünden, so

daß plötzlich Straße und Pfaffen in Flammen standen, und es ener-

gischer Maßregeln bedurfte, um den brennenden Spiritus zu löschen.

Eine Razzia wurde aufs Neue in den Straßen der Stadt am

Mittwoch abgehalten, nachdem bereits vor Kurzem eine solche stattge-

funden hatte. Damals wurden 35, diesmal 15 Dirnen verhaftet.

Herr Johann Jezewski, Besitzer der Güter Gleski und

Mazowiec im Kreise Inowraclaw, hat vor seinem vor mehreren

Wochen erfolgten Ableben testamentarisch die Einkünfte der besagten 2

Güter zur Errichtung einer Ackerbauschule bestimmt. Testamentser-

beten sind Hr. v. Potworowski auf Kosowo, Graf Storzewski aus

Polsostron und Hr. Anton Kalkstein.

Birnbaum, 23. Nov. (Lebensrettung. Eisfischeerei.)

In voriger Woche hat der Färbermeister Kadach jun. zwei Knaben,

die Söhne der Wittwe Jozke und des Pferdehändlers Jozke, we che

sich zu weit auf den nur schwach gefrorenen Küchen gewagt hatten und

eingebrochen wären, mit Gefahr seines eigenen Lebens vor dem Er-

trinken gerettet. Vor 3 Jahren rettete Herr K. auch einen Knaben vor

dem Ertrinken und wurde dafür im Amtsblatte belobt. Die außer-

ordentliche Fähigkeit des schwachen Eises auf unsern Seen hat es mög-

lich gemacht, daß gestern auf dem großen Diorkensee gefischt wurde.

Gewiss eine Seltenheit bei der milden Witterung.

Krotoschin, 22. Nov. (Eiserne Wasserpumpen.) Die jetzt

Kallenthalben üblichen eisernen Wasserpumpen haben in dem letzten

harten Winter namentlich da, wo man sie nicht mit ganz besonderer

Aufmerksamkeit behandelte, in Folge der starken Fröste die vielfachen

Beschädigungen erlitten. Wo unterhalb der Erdoberfläche ein Rohr,

ein Hahn zum theilweisen Ablassen des Wassers über dem Bodenven-

tile vorhanden ist und demgemäß über Nacht benützt wird, kommt al-

lerdings ein Springen des Rohrs so leicht nicht vor; der Hahn ist

aber oben meistens sehr unzugänglich, weshalb sein Auf- und Zudrehen

gewöhnlich unterbleibt. Die Fabrikanten sollten jedenfalls den Hahn

oder Krahn mit einer solchen Vorrichtung versehen, daß man ihn auch

oberhalb der Erdoberfläche jederzeit nach Bedarf stellen kann, wie das

ja auch bei den Pumpen auf den Bahnsationen gewöhnlich der Fall

ist. Erhält das Rohr bei Eintritt des Winters noch eine ordentliche

Strohumbüllung, so wird ein auch größerer Frost ein Springen ge-

wiß nicht veranlassen. Der schon gemachte Versuch, auf das eiserne

Saugrohr einen hölzernen Ständer zu setzen, und so die Vortheile des

letzteren mit denen des ersteren zu verbinden, erscheint jeder Nachab-

mung werth. Im Winter wird dadurch das Springen des Ständers,

im Sommer die so unangenehme warme Temperatur des Wassers ver-

meidern, abgesehen davon, daß eine so konstruirte Pumpe viel billiger

zu stehen kommen muß, als wenn Alles von Holz oder Eisen ist und

auch leicht heranzugewonnen und wiedergegossen werden kann. Bei

der Gelegenheit möchten wir noch den Wunsch aussprechen, der Ver-

mehrung der Pumpen namentlich in kleinen Städten und auf dem

Lande jede thunliche Aufmerksamkeit zu schenken. Unausführbar wäre

es sicher nicht, bei jeder Landchule für eine Pumpe zu sorgen, statt des

nach so oft anzutreffenden offenen Brunnens oder gar Schwengel-

brunnens mit seiner so überaus unangenehmlichen Kiterille. Die Herren

Bürgermeister, Distriktskommissare, Schulzen wie Geistliche und Lehrer

haben jedenfalls vielfache Gelegenheit, bei einigem Interesse für die

Sache für die letztere in anregender Weise zu wirken. Für 10-20

Thlr. sind ja schon ganz brauchbare, wenn auch nur kleinere eiserne

Pumpen zu haben.

Wreschen, 24. November. (Stadtverordnetenwahl.

Eisenbahn. Kleine Notizen.) Gestern war Termin zur Wahl

von sechs Stadtverordneten. So wenig bei dergleichen Gelegenheiten

das erzielte Resultat die darauf verwendete Mühe lohnt, so widernat-

ürlich ist dem Zuschauer die kleinliche Intrigue, die ärmtliche Eitelkeit und

Landes jede thunliche Aufmerksamkeit zu schenken. Unausführbar wäre

es sicher nicht, bei jeder Landchule für eine Pumpe zu sorgen, statt des

nach so oft anzutreffenden offenen Brunnens oder gar Schwengel-

brunnens mit seiner so überaus unangenehmlichen Kiterille. Die Herren

Bürgermeister, Distriktskommissare, Schulzen wie Geistliche und Lehrer

haben jedenfalls vielfache Gelegenheit, bei einigem Interesse für die

Sache für die letztere in anregender Weise zu wirken. Für 10-20

Thlr. sind ja schon ganz brauchbare, wenn auch nur kleinere eiserne

Pumpen zu haben.

Wreschen, 24. November. (Stadtverordnetenwahl.

Eisenbahn. Kleine Notizen.) Gestern war Termin zur Wahl

von sechs Stadtverordneten. So wenig bei dergleichen Gelegenheiten

das erzielte Resultat die darauf verwendete Mühe lohnt, so widernat-

ürlich ist dem Zuschauer die kleinliche Intrigue, die ärmtliche Eitelkeit und

Landes jede thunliche Aufmerksamkeit zu schenken. Unausführbar wäre

es sicher nicht, bei jeder Landchule für eine Pumpe zu sorgen, statt des

nach so oft anzutreffenden offenen Brunnens oder gar Schwengel-

brunnens mit seiner so überaus unangenehmlichen Kiterille. Die Herren

Bürgermeister, Distriktskommissare, Schulzen wie Geistliche und Lehrer

haben jedenfalls vielfache Gelegenheit, bei einigem Interesse für die

Sache für die letztere in anregender Weise zu wirken. Für 10-20

Thlr. sind ja schon ganz brauchbare, wenn auch nur kleinere eiserne

Pumpen zu haben.

Wreschen, 24. November. (Stadtverordnetenwahl.

Eisenbahn. Kleine Notizen.) Gestern war Termin zur Wahl

von sechs Stadtverordneten. So wenig bei dergleichen Gelegenheiten

das erzielte Resultat die darauf verwendete Mühe lohnt, so widernat-

ürlich ist dem Zuschauer die kleinliche Intrigue, die ärmtliche Eitelkeit und

Landes jede thunliche Aufmerksamkeit zu schenken. Unausführbar wäre

es sicher nicht, bei jeder Landchule für eine Pumpe zu sorgen, statt des

nach so oft anzutreffenden offenen Brunnens oder gar Schwengel-

brunnens mit seiner so überaus unangenehmlichen Kiterille. Die Herren

Bürgermeister, Distriktskommissare, Schulzen wie Geistliche und Lehrer

haben jedenfalls vielfache Gelegenheit, bei einigem Interesse für die

Sache für die letztere in anregender Weise zu wirken. Für 10-20

Thlr. sind ja schon ganz brauchbare, wenn auch nur kleinere eiserne

Pumpen zu haben.

Wreschen, 24. November. (Stadtverordnetenwahl.

Eisenbahn. Kleine Notizen.) Gestern war Termin zur Wahl

von sechs Stadtverordneten. So wenig bei dergleichen Gelegenheiten

das erzielte Resultat die darauf verwendete Mühe lohnt, so widernat-

ürlich ist dem Zuschauer die kleinliche Intrigue, die ärmtliche Eitelkeit und

Landes jede thunliche Aufmerksamkeit zu schenken. Unausführbar wäre

es sicher nicht, bei jeder Landchule für eine Pumpe zu sorgen, statt des

nach so oft anzutreffenden offenen Brunnens oder gar Schwengel-

brunnens mit seiner so überaus unangenehmlichen Kiterille. Die Herren

Bürgermeister, Distriktskommissare, Schulzen wie Geistliche und Lehrer

haben jedenfalls vielfache Gelegenheit, bei einigem Interesse für die

Sache für die letztere in anregender Weise zu wirken. Für 10-20

Thlr. sind ja schon ganz brauchbare, wenn auch nur kleinere eiserne

Pumpen zu haben.

Wreschen, 24. November. (Stadtverordnetenwahl.

Eisenbahn. Kleine Notizen.) Gestern war Termin zur Wahl

von sechs Stadtverordneten. So wenig bei dergleichen Gelegenheiten

das erzielte Resultat die darauf verwendete Mühe lohnt, so widernat-

ürlich ist dem Zuschauer die kleinliche Intrigue, die ärmtliche Eitelkeit und

Landes jede thunliche Aufmerksamkeit zu schenken. Unausführbar wäre

es sicher nicht, bei jeder Landchule für eine Pumpe zu sorgen, statt des

nach so oft anzutreffenden offenen Brunnens oder gar Schwengel-

brunnens mit seiner so überaus unangenehmlichen Kiterille. Die Herren

Bürgermeister, Distriktskommissare, Schulzen wie Geistliche und Lehrer

haben jedenfalls vielfache Gelegenheit, bei einigem Interesse für die

Sache für die letztere in anregender Weise zu wirken. Für 10-20

Thlr. sind ja schon ganz brauchbare, wenn auch nur kleinere eiserne

Pumpen zu haben.

Wreschen, 24. November. (Stadtverordnetenwahl.

Eisenbahn. Kleine Notizen.) Gestern war Termin zur Wahl

von sechs Stadtverordneten. So wenig bei dergleichen Gelegenheiten

das erzielte Resultat die darauf verwendete Mühe lohnt, so widernat-

ürlich ist dem Zuschauer die kleinliche Intrigue, die ärmtliche Eitelkeit und

Landes jede thunliche Aufmerksamkeit zu schenken. Unausführbar wäre

es sicher nicht, bei



Berlin. Einem Gesamtnachweis zufolge wurden während des jüngsten Krieges vom Central-Komitee der deutschen Pfleger-Bereine nach dem Kriegsschauplatz u. A. entsendet: 77,855 wollene Decken, 83,080 Bettdecken, 52,215 Ellen Gummirtuch und andere wasser-dichte Unterlagen, 636,399 Paar wollene Strümpfe, 266,752 wollene Unterbeinkleider, 277,067 wollene Unterjacken, 203,505 Hemden, 350,709 Leibbinden, 1,099,336 Verbandbinden, 74,797 Pfd. Charpie, 67,705 Tafeln Watte, 100,910 Stück Doverische Pulver, 95,500 Stück Chinapulver, 98,850 Morphiumpulver, 49,779 Flaschen Opiumtinctur, 130,485 Pfd. Desinfektionsmittel, 11,664,550 Zigarren, 124,340 Pfd. Tabak, 307,905 Pfd. Schinken und Rauchfleisch, 55,176 Pfd. Wurst, 145,771 Pfd. Sago, 100,678 Pfd. Reis, 66,999 Pfd. Grieß, 50,100 Pfd. Grauken, 52,416 Pfd. Grütze, 32,677 Flaschen und Dosen mit kondensirter Milch, 112,509 Pfd. Kaffee, 197,456 Pfd. Zucker, 527,365 Flaschen Bordeauxweine, 18,760 Flaschen deutscher Weine, 365,236 Flaschen Cognac, Arrac, Portwein, Madeira u., 166,529 Flaschen Riquar und Brantwein, 212,650 Flaschen Selters- und Sodawasser, 640,000 Pfd. Eis. Außerdem sind in dem Nachweise der Sendungen noch etwa 250 verschiedene Gegenstände aufgeführt. Eine andere Zahl von Gegenständen, die nur in geringen Mengen versendet wurden, hat man gar nicht speziell erwähnt, um das Verzeichniß nicht durch die Aufzählung von Einzelheiten zu sehr aufschwellen zu lassen.

Kulm, 22. Novbr. [Klosterlegen.] Heute um die Mittagsstunde hatte sich eine Schwester aus dem hiesigen Stifte der Vinzenzinerinnen aus ihrer Zelle dabongemacht und suchte die Freiheit wiederzuerlangen. Sie nahm anfangs ihre Zuflucht in ein Haus in der Predigerstraße und als sie hier entdeckt ward, floh sie weiter die Straße entlang. Nur zu bald erschien eine größere Anzahl von Schwestern, und trotz Flehens und Händeringens wurde die Flüchtige gewaltsam in die Mauern des Klosters zurückgeschleppt. Wie man jagt, soll die Nonne erst vor wenigen Tagen hierher gebracht sein. Einige der Be-theiligten wollten das Gerücht verbreiten, dieselbe sei wahnsinnig. Dieser Vorwand hatte eine Menge von Zuschauern meist polnischer Zunge herbeigelockt, die bekanntlich dem Kloster eine große Verehrung zollen.

Paris, 17. November. In Paris stehen in diesem Augenblick nicht bloß 54,000 Wohnungen leer, sondern der französischen Hauptstadt wird es überhaupt schwer, ihr früheres heiteres und glänzendes Aussehen wieder zu gewinnen. Im Vergleich zu früheren Zeiten ist daselbst besonders des Abends still und düster zu nennen. Was man sehr vermisst, ist die ehemalige so großartige Erleuchtung der Avenen und Straßen. Die ersten suchten Ersparnisse zu machen und zündeten fast alle nur den dritten Theil ihrer Gaslampen an. Von den Straßenlaternen merkten die, welche angezündet werden, viel weniger Licht wie früher, und 1/2 zum wenigsten wird gar nicht angezündet. Von Mitternacht an hat Paris nun gar ein trauriges Aussehen. In allen Hauptstraßen wird dann die Hälfte der brennenden Laternen ausgelöscht und die kleinen bleiben ganz unerleuchtet. Die Dunkelheit, in die man Paris versetzt, verächtlich jedwedenfalls der Stadtverwaltung Ersparnisse; sie müht aber auch dem Raubgesindel, welches sich des Nachts auf den

Straßen herumtreibt, und die nächtlichen Angriffe auf Personen und die Diebstähle sind zahlreicher, als sie es seit Menschengedenken waren.

Aus der geheimen Geschichte der Pariser Ausstellung von 1867. In dem Buche von Jules Claretie über das erste und zweite Kaiserreich, sowie den bonapartistischen Hof nach Papieren, die aus den Tuilerien vor dem Brande gerettet wurden, sind die brieflichen und anderweitigen Vorbereitungen zu der Ausstellung von 1867 von Interesse. Am kaiserlichen Hofe baute man große Hoffnungen auf die Besuche der Souveräne, welche das durch den Ausgang der mexikanischen Expedition etwas verblichene Prestige wiederherstellen sollten. Kaiser Franz Joseph entschuldigte in einem sehr rüchrichtsvoll und herzlich gehaltenen Schreiben, daß die Kaiserin ihn nicht begleiten könne und ihren der Kaiserin Eugenie zugeordneten Besuch auf eine spätere Gelegenheit verschieben müsse. Ein Zeremonienmeister fragt bei dem Kaiser Napoleon an, wie der König von Preußen empfangen werden solle, worauf Napoleon III. eigenhändig am Rande bemerkt: „Ganz so wie der König von Baiern!“

Der Kaiserin Eugenie sind, wie es scheint, während ihres Aufenthaltes in Spanien ihre kostbarsten Kleinodien gestohlen worden. Das brüßler Barquet ist von den spanischen Behörden gebeten worden, nachforschungen in Brüssel anzustellen, da man zu wissen glaubt, daß die Diebe ihren Raub, worunter namentlich ein Halsknebel von großem Werth, nach Brüssel gebracht haben.

Der Chignon. Präsident Grant ist bekanntlich ein alter Haudagen: er kann nicht ohne Krieg leben, und jetzt wo der Norden wieder mit dem Süden vereinigt ist, und wo kein Krieg von Außen droht, hat er einem andern Feinde den Krieg erklärt — dem Chignon. Im weißen Hause von Washington ist die französische Haarbedeckung verpönt, und Hauptbedingung für Zulassungen der Gesellschaften der Frau Präsidentin ist, daß die Damen ihre Chignons zu Hause lassen. Wie man sich erzählt, soll die Frau Präsidentin noch strengere Bestimmungen von wegen des Haarwuchses im Auge gehabt haben, die jedoch an der Schwierigkeit, die Grenze zwischen Trug und Wahrheit festzustellen, scheiterten.

Thierische Klugheit. Der „Panama Star“ erzählt als ein Beispiel von der außerordentlichen Klugheit des Hundes, daß derselbe stets sicher über einen Fluß schwimmt, welcher von Alligatoren wimmelt. Er stellt sich an eine Stelle des Ufers und bellt, bis die Ungeheuer sich in ganzen Schaaeren eingefunden haben; dann läuft er pfeilschnell stromaufwärts und schwimmt unbehindert auf das andere Ufer, ehe die Alligatoren gewahr werden, welcher Streich ihnen gespielt worden ist.

Briefkasten.

Landwirth. Die Redaktion nimmt keinen Artikel auf, dessen Einfender sich ihr nicht nennt. Abonnent. Für Preußen ist das Spielen in ausländischen Lotterien verboten, und nach der Lotteriegesetzgebung soll Hamburg

auch nach Gründung des deutschen Reiches und nach der Herstellung eines deutschen Bürgerrechts zum Auslande gehören.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wafner in Posen.

Diskretion in der Oeffentlichkeit.

Häufig ist man in der Lage, irgend eine Offerte, Gesuch oder sonstige Willensmeinung zu veröffentlichen, befürchtet jedoch aus sehr naheliegenden Gründen eine Verletzung der Diskretion. Die renommirte Firma „Rudolf Mosse“ in Breslau hat sich den ehrenwerthen Ruf erworben, alle ihr zugehenden derartigen anonymen Anfridigungen mit strengster Geheimhaltung der Namen der Auftraggeber in jede gewünschte Zeitung einzurücken und die hierauf eingehenden Briefschaften unerschlossen und ohne Provisionsanrechnung dem anonymen Interenten ungesäumt zu übermitteln.

Welches Vertrauen bereits obiges Institut im Publikum genießt, dokumentiren hinlänglich die Inseratenpalten der Zeitungen, welche täglich eine Menge von Annoncen enthalten, worin obige Firma zur Entgegennahme von Offerten autorisirt wird.

G. L. Daube & Co. in Frankfurt a. M. vermitteln durch ihre Annoncen-Expedition Inserate, ohne Zeitverlust und verschwiegen, zu den Zeitpreisen der Zeitungen selbst, also ohne jeden Zuschlag von Porto und anderen Spejen in alle Zeitungen des In- und Auslandes. Offerten-Entgegennahme und Weiterbeförderung an Auftraggeber, sowie ausführliches Zeitungsverzeichniß gratis.

English Lessons.

Mrs. Anigt (aus London) fess ihren Unterricht in der englischen Sprache fort. Anmeldungen werden St. Martin 59 2 Treppen entgegen genommen.

Wir erlauben uns auf die im heutigen Inseratentheil erscheinende Annonce des Herrn Moriz Levy Haupt-Collecteur in Frankfurt a. M. ganz besonders aufmerksam zu machen, und zu empfehlen, indem Bestellungen auf Loose, welche demselben direkt abgegeben werden, die beste Ausführung zu gewärtigen haben.

Hochelegante Petroleum-Lampen

aus in- und ausländischen Fabriken, künstlerisch und praktisch gearbeitet, empfiehlt in reichster Auswahl, ebenso Laternen. Posen, Friedrichstr. 33. H. Klug. Petroleum unverfälscht, nicht mit Terpentinen- und Solaröl gemischte Waare, à Quart 5 Sgr.

Der heutigen Nummer liegt ein Extrablatt bei, enthaltend Anerkennungen über die Heilwirkungen der Hoff'schen Malzpräparate bei Hämorrhoidal-, Leugen-, Magen- und katarthalischen Leiden etc. — Verkauf bei den Herren Gebr. Plossner, Markt 91 und Frenzel & Co., Breslauerstraße 18 und Wilhelmplatz 6.

Durch Ablehnung des Ehrenamtes eines Zählens ver-schiedener Einsassen, so wie wegen Mangels an geeigneter Personen zu Zählern für die bevorstehende allgemeine Volkszählung in einer Anzahl von Distrikten des Distrikts, ist die Annahme einer Anzahl von Zählern für Entgelt erforderlich. Geeignete Persönlichkeiten, welche geneigt sind, gegen angemessene Entschädigung das Amt eines Zählens zu übernehmen, werden gebeten, sich schleunigst bei dem unterzeichneten Distrikts-Kommissarius, Sandstraße Nr. 8, zu melden.

Posen, 24. Nov. 1871. Königlich Distrikts-Kommissarius Strasburg.

Bekanntmachung.

Es sind h. f. uns mehrfach darüber Zweifel erhoben worden, ob die in der Stadt, und zwar in nicht militärischen Gebäuden und Kaffeehäusern wohnenden Distrikts- u. Diktoren Familien und oberen Militärsbeamten und deren Familien) sowie die in Bürgerquartieren untergebrachten Militärs von den von der Civ. oder Militärbehörde ernannten Zählern zu zählen sind.

Wir setzen uns hierdurch veranlaßt, um weiterem Zweifel vorzubeugen, die Herren Zähler und die von der städtischen Zählungs-Kommission für die Zählung der Civilbevölkerung bestimmten darauf aufmerksam zu machen, daß sämtliche in ihren Wohnstätten wohnenden Distrikts- und Militärs nicht Angehörigen mit aufzunehmen sind. An die Königliche Kommandantur haben wir uns mit der Bitte gewandt, daß die Herren Militärs ersucht werden, die von den betreffenden Zählern erforderliche Auskunft bereitwillig zu erteilen.

Posen, den 24. November 1871. Der Magistrat. J. A. Derske.

Oberschlesische Eisenbahn.

Vom 1. Januar k. J. ab werden alle für den Transport von Oberschlesischen Steinkohlen, Kokes und gebrannten Kalk im Local-Verkehr der unter unserer Verwaltung stehenden Bahnen, insbesondere auch die Verbandtarife für Steinkohletransporte von und nach den diesseitigen und den Stationen resp. Bahnhöfen der vormaligen Wilhelmshagen und nach den Stationen der vormaligen Keiß-Brügger Eisenbahn, noch bestehende Tarife, welche aufgehoben und es treten an Stelle derselben neue Centner-Tarife in Kraft. Die Verrechnung der Steinkohlen und des Kalkes erfolgt von dem oben bezeichneten Tage ab ausschließlich nach Gewicht.

Druckexemplare der neuen Centner-tarife sind seiner Zeit auf allen diesseitigen Stationen käuflich zu haben. Breslau, den 16. Novbr. 1871.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Nothwendiger Verkauf.

Die in der Stadt Mysłow sub Nr. 14. II B. 47 82 A. 153 in W. 222 belegenen in Hypothekensuche Nr. I. pag. 273 IV. pag. 465 sq. Vol. III. 577 sq. Vol. II. p. 65 seq. IV. p. 401 seq. u. Vol. V. pag. 193 sq. eingetragen der Wittve Christiane Schulz geb. Wenzler und den Kindern des Brenners Reinhold Schulz, Marie Elisabeth, Adelheid, Julius Reinhold und Julie Christiane Geschwister Schulz gehörigen Grundstücke, welche mit einem Flächeninhalte von 145,04 Morg. der Grundsteuer unterliegen und mit einem Grundsteuer-Vertrag von 133 Thlr. 18 Sgr 7 1/2 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 82 Thlr. veranlagt, soll an theilungsbaher im Wege der

nothwendigen Subhastation Freitag den 19. Januar k. J. Nachmittags um 4 Uhr im Lokale des unterzeichneten Gerichts oeffentlich werden. Wreschen, den 12. Oktober 1871. Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheilung. Der Subhastations-Richter.

Oberschlesische Eisenbahn.

Vom 1. Januar k. J. ab tritt das Stettin-Schlesische Verband-tarif an Stelle des Tarifes vom 1. S. p. b. pr. und dessen beiden Nach-trägen vom 15. Mai resp. 15. August c. ein neuer Verbandtarif in Kraft. Dr. d. Exemplare sind seiner Zeit bei allen unteren Stationskassen zum Preise von 2 1/2 Sgr. pro Stück käuflich zu haben. Breslau, den 23. November 1871.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Oberschlesische Eisenbahn.

Vom 1. Januar k. J. ab werden die im Lubek-Schlesischen Ver-bandsvertrage via Kleinen Stettin b. fr. z. den Ausnahme Tarife I u. II für einzelne Frachtartikel im Verkehr zwischen Lubek und Oderberg von 13,5 und 14,4 Sgr. pro Ctr. (Seite 38 des Verbandtarifs vom 1. August c.) aufgehoben.

Breslau, den 23. November 1871.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Bekanntmachung.

In unser Firm-n-Register ist heute eingetragen worden: a. unter Nr. 139 die Firma: Mayer Neudachter zu Pilschen und als deren Inhaber der Kaufmann Mayer N. ugedachter daselbst b. unter Nr. 140 die Firma: S. Dan dsohn zu Pilschen und als deren Inhaber der Kaufmann Simon David o'n daselbst.

Pilschen, den 17. November 1871. Königl. Kreisgericht. I. Abtheilung.

Die Subhastation des den Mibran-schen Eheleuten gehörigen, in dem Dorfe Głowno unter Nr. 8 belegenen Grundstücks ist wieder aufgehoben. Posen, den 23. Nov. 1871. Königliches Kreisgericht. Der Subhastations-Richter. Keyl.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der Glaserarbeiten in dem zum Refort der Garnisonverwaltung gehörigen Gebäuden und An-stalten pro 1872 soll durch öffentliche Submission

Sonnabend, 2. Dezember c., Vormittag 10 Uhr im Geschäftlokale der unterzeichneten Verwaltung verbunden werden.

Offerten mit der Aufschrift „Sub-mission auf Glaserarbeiten“ sind rechtzei-tig einzureichen, da später eingehende und Nachgebote unberücksichtigt bleiben. Die Bedingungen können während der Dienststunden bei uns eingesehen werden. Posen, den 24. Novbr. 1871. Kgl. Garnisonverwaltung.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Głowno be-liegene, im Hypothekensuche vol. X. pag. 745/777 seq. eingetragene, dem Gut-sbesitzer Paul Nehring gehörige Vor-we. k. R. hringwalde, welches mit einem Flächeninhalte von 227 Hektaren, 05 Aren, 30 Quadralfuß der Grundsteuer unter-liegt und mit einem Grundsteuer-Rein-eintrage von 783 Thlr. 9 Sgr. 10 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nut-zungswerte von 1.6 Thlr. veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen

Subhastation am Montag, den 8 April k. Jahres

Nachmittags um 3 Uhr im Lokale des unterzeichneten Gerichts oeffentlich werden. Wreschen, den 11. Novbr. 1871. Königl. Kreisgericht. Der Subhastations-Richter

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Arzysinski un-ter Nr. 10 belegene, dem Müller Johann Sutowski gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 14,3 Morg. der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Rein-eintrage von 10 Thlr. 5 Sgr. 4 1/2 Pf. und zur Ge-bäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 23 Thlr. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Mittwoch den 24. Januar k. Jahres

Vormittags um 10 Uhr im Lokale des R. K. eisergerichts hieselbst, Zimmer Nr. 13, veräußert werden. Posen, den 16. Novbr. 1871. Königl. Kreisgericht. Der Subhastations-Richter. Keyl.

Birbaum, den 22. Novbr. 1871

Im Auftrage der Königl. Regierung zu Posen wird am 18. Dezember cr. Vormittags 11 Uhr im Bureau des Königl. Landraths Amtes in Birbaum die Chauffage-Erhebung der Provinzial-P. bestelle Kaczin an den Meist-bietenden mit Vorbehalt des höheren Zuschlags vom 1. April 1872 ab alter haltig auf drei Jahre resp. auf ein Jahr zur Pacht gestellt werden. Nur dispo-sitionsfähige Personen, welche vo her mindestens Einhundert Thaler oder in annehmbaren Staatspapieren bei der Königl. Kreis-Kasse hieselbst zur Sicherheit niedergelegt haben, wer-den zum Bieten zugelassen.

Die Pachbedingungen können vom 27. d. M. ab im diesseitigen Bureau während der Dienststunden eingesehen werden.

Königlicher Landrath.

Bekanntmachung.

Bei dem Magistrat der Stadt Posen soll die Stelle eines befolde-ten Stadtraths, welche mit einem jähr-lichen Gehalte von 1200 Thlr. dotirt ist, sofort anderweit auf 12 Jahre besetzt werden.

Diesjenigen welche sich um diese Stelle bewerben wollen, werden ersucht, sich bis zum 26. Dezember cr. bei dem Unterzeichneten zu melden. Posen, den 24. November 1871.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten der Stadt Posen. Pilet Rechts-Anwalt.

Bekanntmachung.

In unserem Gesellschaftsregister ist sub Nr. 10 bei der Firma A. J. Kuttner und Sohn, deren Inhaber die Kaufleute Alexander Kuttner und Jakob Kuttner in Automyssl gewesen sind, zu-folge Verfügung vom 17. Novmb. c. vermerkt worden, daß Jakob Kuttner aus der Gesellschaft ausgeschieden und daß die obengedachte Firma von Alexan-dr Kuttner allein fortgesetzt wird. Grätz, den 17. Novemb. r 1871.

Königliches Kreisgericht. Der Handels-Richter.

Augenkrankhe

jeder Art finden Aufnahme und Behandlung bei Dr. Lewinski, prakt. Arzt v. Special-Augenarzt, Suf. Unbemittelten unentgeltliche Behandlung.

Die italienische doppelte Buchführung.

sowohl für Waaren- als Waaregeschäfte nach einem System, das bei Vermeh-rung unnützer Arbeit die größte Ueber-sicht g währt, erlernt man ohne Lehrer in kürzester Zeit aus „Salomon's Comptoirhandb. Das Buch enthält ferner eine Darstellung der über-sichtlichen einfachen Buchführung, wirk-lich praktische, aus dem lebendigen Geschäftsverkehre gesund herausgearbeitete Erörterungen der Wechsel- und Con-cours-Ordnung, der Wechselcourse und neben vielem a. dem Nützlichen schließlich noch eine prächtige Anleitung zur kauf-männischen Correspondenz. Das bereits in dritter Auflage erschienene Buch ist jedem Comptoir und jedem abgehenden Kaufmann auf das Beste zu emp-fehlen, es kostet nur 1 Thlr. und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Posen bei J. J. Heine, Markt 85.

Der Bürgermeisterposten in der Stadt Schoda mit einem jährlichen Gehalte von 600 Thlr. ist zu belegen. Vollständige Kenntnis beider Landes-sprachen in Schrift und Wort ist not-hwendig. Bewerber um diesen Posten, welche die dazu nöthige Befähigung zu haben vermaßen, wollen sich bis zum 15. Dezember c. unter Befähigung der über ihre Befähigung sprechenden Atteste schriftlich an den Unterzeichneten mel-den.

Der Vorsitzende der Stadt-verordneten-Versammlung.

v. Gozdziowski.

Einziges internationales Institut

zur Vermittelung von Ehen,

streng reell unter größter Diskretion. Reiche Familien in den höchsten Stän-den. Zahlreiche Resultate. Prospekt gratis.

Die Direktion des Heiraths-Vermittl.-Instituts.

Breslau, Schweidnitz-Str. 8. Commandite in Berlin, Oberwasser-Str. 12a.

Syphilis, Geschlechts- u. Haut-krankheiten, Schwächezustände, heilt sicher und schnell Dr. Bolz-mann, Triggasse, im Böttcher Königlichen Hause. Syphilis, Geschlechts- u. Haut-krankheiten, heilt sicher und schnell Dr. Meyer, Egl. Oberarzt, Berlin, Leipzigerstr. 91.



**Sparsamen** Hausfrauen, Buchbindern, Wurstmachern, Apothekern empfehle die stündlich nur 3 Loth Petroleum verbrauchenden **Hägerich'schen Patent-Kochapparate** für 2 1/2 Thlr., die wie Spiritus-Lampen und Kaffeemaschinen überall anwendbar und weder Rauch noch Geruch verursachen. Generalvertreter: **A. Fiedler, Breslau**, Schweidnitzerstrasse 53. Depôt in **Posen** bei **Max Brandt**, in **Lissa** bei **S. Manheim**. Durch jede Eisenhandlung zu beziehen. Man achte auf **Hägerich's Patent**.

# Grösste Nähmaschinen-Fabrik Europas

**Frister & Rossmann in Berlin, Frankfurt a. M. Hamburg.**

**Frister & Rossmann's**

## Familien-Nähmaschine



für Hausgebrauch die vorzüglichste in eleganter, solider Ausführung, mit completen Apparaten und Verschlusskasten zu **36 Thlr.** Preis-Courante und Nähproben gratis. Verpackung frei. Mehrjährige Garantie.

Jede F & R Maschine ist mit der Fabrikmarke „Frister & Rossmann“ nebst Fabrikmarke und neuestem F & R Gestell (Modell 1870) versehen.

**Frister & Rossmann Frankfurt a. M. Berlin. Hamburg.**

**Gebr. Baum** in **Berlin** **Roths Schloß** an der **Stechbahn Nr. 1.** wollen die Weihnacht in das Detailgeschäft aufgeben; um bis dahin sammeltliche aufgemachte Stücke und Dugende vollständig zu räumen, werden auch Baaren auf briefliche Bestellungen nach allen Städten zu überraschend billigen Preisen versandt. Nachstehender Preis-Courant besagt einen Theil unserer Baaren, welche sich sowohl für den eigenen Bedarf, als auch zu praktischen und nützlichen Weihnachtsgeschenken ganz besonders eignen.

**Weissen Shirting.** 6 Ellen zum Untrock 12 1/2 Sgr. Wirklicher Werth 20 Sgr. Denselben in allerfeinster Qualität 20 Sgr. Wirklicher Werth 1 Thlr.

**Weissen Dimitti.** gefaltet, 6 Ellen zum Untrock 20 Sgr. Wirklicher Werth 1 Thlr. Denselben in schwerster Qualität 1 Thlr. Werth 1 1/2 Thlr.

**Weissen Chiffon.** ohne Appretur, 3 Ellen zu 2 Bänderungen 3 Thlr. Wirklicher Werth 5 Thlr. Denselben in allerfeinster Qual. 4 Thlr. Wirklicher Werth 6 Thlr.

**Weisse Bettdecken.** Paar 2 1/2 Thlr. Wirklicher Werth 4 Thlr. Denselben in feinsten Qualität 4 Thlr. Werth 6 Thlr. Besserderten mit 8 anzen Paar 3 Thlr. Wirklicher Werth 4 1/2 Thlr. Denselben in feinsten Qualität Paar 5 Thlr. Werth 7 Thlr.

**Unterzüge.** 6 Ellen schwarzen Noiree 1 Thlr. Wirklicher Werth 1 1/2 Thlr. Denselben in bester Qualität 1 1/2 Thlr. Wirklicher Werth 2 Thlr. Abgekante Unterzüge, schwerer wollener Stoff mit reizender bunter Rante, Stück 1 Thlr. Wirklicher Werth 2 Thlr. Die allerfeinsten abgekanteten Unterzüge Stück 2 Thlr. Wirklicher Werth 4 Thlr.

**Baholits** mit schöner Verzierung in allen Farben, auch weiß und roth, Stück 1 Thlr. Wirklicher Werth 2 Thlr.; in feinerer Qualität Stück 1 1/2 Thlr., Wirklicher Werth 3 Thlr.; die allerfeinste Gattung in reichster Ausstattung Stück 2 1/2 Thlr., Wirklicher Werth 5 Thlr.

**Luch-Tischdecken** roth mit schwarz, Stück 1 Thlr. Wirklicher Werth 2 Thlr.; einfarbige braune Luch-Tischdecken mit bunter, reicher Seidenstickerei Stück 2 1/2 Thlr. Wirklicher Werth 5 Thlr.

**Gelbe Gardinen** und weiße Gardinen mit bunter Rante, pro Fenster (8 Elle.) 1 Thlr. Wirklicher Werth 2 Thlr.

**Weisse Gardinen.** schmale Mull-Gardinen pro Fenster (8 Elle) 15 Sgr. Wirklicher Werth 1 Thlr. Breite Mull-Gardinen, reich brochirt mit Vogen, pro Fenster 1 Thlr. Wirklicher Werth 2 Thlr., dieselben in feinsten Qualität 1 1/2 Thlr. Wirklicher Werth 3 Thlr. Gaze-Gardinen, breit und fein, pro Fenster 1 1/2 Thlr. Wirklicher Werth 2 Thlr., dieselben in feinsten Qualität 2 Thlr. Wirklicher Werth 4 Thlr. Tüll-Gardinen und Mull-Gardinen mit Kallkante pro Fenster 3 1/2 Thlr., Wirklicher Werth 5 Thlr. Dieselben in feinsten Qualität pro Fenster 5 Thlr. Wirklicher Werth 8 Thlr. Von jeder Sorte erhält man so viel egale Fenster, als man wünscht.

**Umhangtücher** in Grau mit bunter Rante, reine Wolle Stück 1 Thlr. Wirkl. Werth 2 Thlr. Schawittücher (doppelt) Stück 3 Thlr. Wirklicher Werth 5 Thlr., dieselben in besserer Qualität Stück 4 Thlr. Wirklicher Werth 6 Thlr. Belour-Tücher, grau karirt, sehr schwer und warm, Stück 4 Thlr. Wirkl. Werth 6 Thlr., feine rothe Tücher mit bunten Streifen für die elegante Toilette, Stück 5 Thlr. Wirklicher Werth 8 Thlr. Himalaya-Tücher (Anoora-Wolle), das beliebteste Tuch, Stück 6 Thlr. Wirklicher Werth 10 Thlr., dieselben in besserer Qualität, Stück 8 Thlr. Wirklicher Werth 12 Thlr. Long Chales, Stück 8 Thlr. Wirklicher Werth 12 Thlr., dieselben in feinerer Qualität Stück 10 Thlr., Wirklicher Werth 15 Thlr., in allerfeinsten Qualität Stück 15 Thlr., Wirklicher Werth 20 Thlr.

**Ball-Roben** einfarbig, sehr fein, weiß, blau und alle anderen Farben, Robe 1 1/2 Thlr., Wirklicher Werth 3 Thlr. Die elegantesten Ball-Roben mit bestem Druck, Gold- und Silber-Verzierungen in wirklich überraschender Ausführung, Robe 3 Thlr. Wirklicher Werth 6 Thlr.

**Gesellschafts-Roben** für Kränzchen, Concerte und andere Gelegenheiten in hellen Farben, Robe 2 1/2 Thlr. Wirklicher Werth 4 Thlr. Silber Alpaca mit Seide, das neueste und eleganteste für diesen Zweck, Robe 5 Thlr. Wirklicher Werth 8 Thlr.

**Kleiderstoffe,** Turino, dunkelblau, Robe 1 Thlr. Wirklicher Werth 2 Thlr. Doppel-Vicourt, Robe 2 Thlr. Wirkl. Werth 3 Thlr., dieselben in allerfeinsten Qualität, Robe 2 1/2 Thlr. Wirkl. Werth 4 Thlr. Schwerer schottischer Rips in prachtvollen Farben, Robe 2 1/2 Thlr. Wirklicher Werth 4 Thlr., dieselben in allerfeinsten Qualität, Robe 4 Thlr. Wirklicher Werth 6 Thlr. Feiner Alpaca in braun und grau, Robe 2 1/2 Thlr. Wirklicher Werth 4 Thlr., in allerfeinsten Qualität Robe 4 Thlr. Wirklicher Werth 6 Thlr. Diagonal, sehr dauerhafter Koperstoff, Robe 2 1/2 Thlr. Wirklicher Werth 4 Thlr. Kleider-Water-Browd, schwebendes warmes Winterkleid in gelbbrauner Farbe, Robe 3 Thlr. Wirklicher Werth 5 Thlr. Schweizer Rips in braun und grau, Robe 3 Thlr. Wirklicher Werth 5 Thlr. Popelin in allen Farben, Robe 4 Thlr., Wirklicher Werth 6 Thlr. Schweizer Rips in reiner Wolle, alle Farben, Robe 5 Thlr. Wirklicher Werth 8 Thlr. Belour-Rips, sehr schwerer einfarbig facionirter Stoff in allen Farben, Robe 5 Thlr. Wirklicher Werth 8 Thlr. Tuch, das dauerhafteste, eleganteste und warmste Winterkleid in prachtvollen Farben, blau, ponce, oran, rotbraun, kaffeebraun und schwarz, Robe 5 Thlr. Wirklicher Werth 8 Thlr., dasselbe in allerfeinsten Qualität Robe 6 Thlr. Wirklicher Werth 10 Thlr. (Man liebt es hier in Berlin, die Tuchkleider mit Pelzkreisen zu besetzen, die pro Elle 7 1/2 Sgr. bei uns zu haben sind.) Seiden-Popelin in allen Farben, rein seidenen Kette mit Kameelgarn-Einlage, seiner feurigen Farbe wegen beliebter als reine Seide, Robe nur 10 Thlr. Wirklicher Werth 15 Thlr.

Die Ellenzahl der Roben richtet sich nach der Breite der Stoffe und ist zum größten Damenkleid, nebst reicher Garnierung von dem elden Stoff obarnakt

**Baltischer Lloyd, Stettin-Amerikanische Dampfschiffahrts-Aktien-Gesellschaft.**

Agenten für obige Gesellschaft werden unter vortheilhaftesten Bedingungen angestellt; Anträge dieserhalb belieben man zu richten an

**Die Direktion in Stettin, Dampfschiffsbollwerk Nr. 3.**

**Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktiengesellschaft.**

**Direkte Post-Dampfschiffahrt zwischen Hamburg und New-York**

Havre anlaufend, vermittelt der Post-Dampfschiffe

Thuringia, Mittwoch, 29. Novbr.	Allemania, Mittwoch, 20. Dezbr.
Gimbria, do. 6. Dezbr.	Westphalia, do. 27. Dezbr.
Silesia, do. 13. Dezbr.	Solfatia, do. 3. Janr.

Passagepreise: Erste Kajüte Pr. Thlr. 165, Zweite Kajüte Pr. Thlr. 100, Zwischendeck Pr. Thlr. 55.

**zwischen Hamburg und Westindien**

Grimsby und Havre anlaufend, nach St. Thomas, La Guayra, Puerto Cabello, Curacao, Colon, Santa Marta, Sabanilla und von Colon (Wahinwall) mit Anschluß via San Francisco nach allen Häfen des Stillen Oceans zwischen Valparaiso und San Francisco

Dampfschiff Teutonia, Capt. Wils. am 23. Dezember, Bavaria, Stahl, 23. Januar.

**zwischen Hamburg-Savanna und New-Orleans,** Havre und Santander anlaufend,

Von Hamburg:	Von Havre:	Von Santander:	Von New-Orleans:
Germania, 16. Dezember.	19. Dezbr.	22. Dezbr.	24. Januar.
Saxonia, 13. Januar.	16. Januar.	19. Januar.	21. Februar.

und ferner alle vier Wochen Sonnabends. Näheres bei dem Schiffsmüller August Bollen, Wm. Miller's Nachfolger, Hamburg, sowie bei dem für ganz Preußen zur Schließung der Passage-Verträge für vorstehende Schiffe bevollmächtigten und obrigkeitlich concessionirten Auswanderungs-Unternehmer

**L. v. Trützschler in Berlin, Invalidenstr. 66c.**

und den concess. Special-Agenten für Posen: **Fabian Charig** in Firma **Nathan Charig, L. Kletschoff**, Krämerstraße 1; für Rempen: **Salomon Eisner**; für Auzuil: **J. Spira**.

**Norddeutscher Lloyd Postdampfschiffahrt**

von **Bremen nach Newyork und Baltimore**

eventuell **Southampton** anlaufend

D. Baltimore	29. Novbr. nach Baltimore	D. Germania	6. Jan. 1872 nach Newyork
D. America	2. Dezbr. Newyork	D. Leipzig	10. Januar Baltimore
D. Main	9. Dezbr. Newyork	D. Rhein	13. Januar Newyork
D. Ohio	13. Dezbr. Baltimore	D. Sana	20. Januar Newyork
D. Weser	16. Dezbr. Newyork	D. Newyork	27. Januar Newyork
D. Bremen	23. Dezbr. Newyork	D. America	3. Febr. Newyork
D. Donau	30. Dezbr. Newyork		

Passage-Preise nach Newyork: Erste Kajüte 165 Thaler, zweite Kajüte 100 Thaler, Zwischendeck 55 Thaler Preuß. Courant.

Passage-Preise nach Baltimore: Kajüte 135 Thaler, Zwischendeck 55 Thaler Pr. Cr.

von **Bremen nach Neworleans via Havre**

D. Frankfurt 10. Dezember; D. Köln 30. Dezember und ferner alle vier Wochen Sonnabends.

Passage-Preise: Kajüte 180 Thaler, Zwischendeck 55 Thaler pr. Cour. Fracht: Nach New-Orleans Pfd. St. 2. 10 Sh., nach Havana Pfd. St. 3., beides mit 15 % Primage per 40 Kubikfuß Bremer Maasse. Ordinaire Güter nach Uebereinkunft.

von **Bremen nach Westindien via Southampton**

Nach St. Thomas, Colon, Savanilla, La Guayra und Porto Cabello, mit Anschlüssen via Panama nach allen Häfen der Westküste Americas, sowie nach China u. Japan.

D. Hannover Donnerstag 7. Dezember; D. Kronprinz Friedrich Wilhelm Sonntag 7. Januar 1872 und ferner am 7. jeden Monats.

Nähere Auskunft ertheilen sämtliche Passagier-Expediten in Bremen und deren inländische Agenten, sowie die Direction des Norddeutschen Lloyd.

**Bindende Kontrakte für Dampf- und Segelschiffe, sowie nähere Auskunft ertheilt**

die von der Königl. Preuß. Regierung concessionirte **Haupt-Agentur**

von **Joseph Fränkel in Posen, Breitestraße 22.**

**HAUPTNIEDERLAGE**

Feuer- und diebstahlsicherer Geld- und Documentenschrank

bei **Moritz Tuch** in **POSEN**. BREITESTR. 18.

Berliner **Herren- und Damen-Wäsche**, vorzügliches **Leinen-Tischzeug** empf. in großer Auswahl billigst **S. H. Korach**, Neustr. 4.

**Grösste Uhren-Fabrik** bet **W. König** in Berlin, Kommandantenstr. 2, dicht am Dönhofs-Platz, empfiehlt, abgezogen und regulirt unter 3jähriger Garantie des Reichthums, silberne Cylinder-Uhren in 4 Steinen, 5, 6 und 7 Thlr., dito mit Goldrand 6 Thlr. 7-8, 9-10 Thlr., **Silberne Anker-Uhren** in 15 Steinen, 7, 8, 9-10 Thlr., dito mit Goldrand 8 Thlr., 9, 10, 12, 14 16-20 Thlr.

**Goldene Damen-Cylinder-Uhren**, 4 und 8 Steine, 13 Thlr., 14, 15-20 Thlr., dito mit feiner schwarzer Emaille, 15 Thlr., 16, 18, 20-25 Thlr., dito mit 2 Goldkapseln, Emaille und Brillanten besetzt, 20 Thlr., 25, 30-40 Thlr.

**Goldene Damen-Savonnet** (Kapsel über d. Glas) 24, 30-50 Thlr. **Goldene Anker** für Herren und Damen, 15 Steine, 18 Thlr. 19, 20-40 Thlr., mit 2 Goldkapseln, 22 Thlr., 25, 30, 40-50 Thlr.

**Gold-Remontair** (ohne Schlüssel zum Aufziehen und Stellen) für Herren und Damen 30 Thlr., 40-50 Thlr., goldene Remontair-Savonnetten 38 Thlr., 40, 50-150 Thlr.

Jede Bestellung wird gegen Haarzahlung oder Postvorschuß ebenso geschmackvoll ausgeführt, als wenn Käufer selbst anwesend wäre, bei Nichtgelingen ist Umtausch oder Zurückgabe bereitwilligst gestattet. **Spezieller Preis-Courant** aller Gattungen Uhren sende fr.

**Mittel gegen Lungenleiden.** **Dr. Durogel's mexican. Balsambhee**, ein unfehlbares Heilmittel gegen alle Leiden der Lunge und des Halses. Es heilt jeden durch **Dr. H. Kriebel**, prakt. Arzt in Berlin, Dr. entfr. 68a., gegen Frankf.-Einst. v. 1 Thlr. für 1 Paquet, 1/2 Thlr. f. 1/2 Paquet nebst Gebr.-Anw.



Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart. Debitirt für Norddeutschland durch die T. Trautwein'sche Buch- und Musikalienhandlung (M. Bahn) in Berlin.

So eben erschienen:

Instructive Ausgabe KLASSISCHER KLAVIERWERKE.

III. Abtheilung: Sonaten und andere Werke

VON LUDWIG VAN BEETHOVEN. 5 Bände.

Bd. 1-3 (Op. 2-51) unter Mitwirkung von J. Faist bearbeitet von Sigmund Lebert Bd. 4 und 5 (Op. 53-129) von Hans v. Bülow.

- a) Ausgabe in 5 Bänden: Bd. I. 10 Sonaten Op. 2-14 Rthlr. 2. 10 Ngr. oder fl. 4. II. 10 Op. 22-49 " 2. 10 " " " 4. III. Variationen, Rondo's und dergl. bis Op. 51 und ohne Opuszahl " 1. 20 " " " 3. IV. Sonaten und andere Werke Op. 53-90 " 2. 10 " " " 4. V. " " Op. 101-129 " 3. " " " 4. b) Ausgabe in 49 Heften zum Preise von 5 Ngr. oder 18 kr. bis Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

- Die früher erschienenen Abtheilungen dieser Ausgabe umfassen: 1. Abtheilung: Jos. Haydn, Ausgewählte Sonaten und Solostücke. Unter Mitwirkung von J. Faist und J. Lachner bearbeitet von S. Lebert. a) Ausgabe in 2 Bänden. Jeder Rthlr. 1 oder fl. 1. 45 kr. b) Ausgabe in 20 Heften zum Preise von 5 Ngr. oder 18 kr. bis 7 1/2 Ngr. oder 24 kr. 2. Abtheilung: W. A. Mozart, Ausgewählte Sonaten und andere Stücke. Unter Mitwirkung von J. Faist und J. Lachner bearbeitet von S. Lebert. a) Ausgabe in 3 Bänden: Bd. 1 und 2 zu 2 Händen. Bd. 3 zu 4 Händen. Jeder Rthlr. 2 oder fl. 3. 30 kr. b) Ausgabe in 32 Heften: Heft 1-25 zu 2 Händen, Heft 26-32 zu 4 Händen zum Preise von 3 Ngr. oder 12 kr. bis 20 Ngr. oder fl. 1. 5. Abtheilung: C. M. v. Weber, Ausgewählte Sonaten und Solostücke. Bearbeitet von Franz Liszt. a) Ausgabe in 2 Bänden. Bd. 1. Rthlr. 2 oder fl. 3. 30 kr. b) Ausgabe in 10 Heften zum Preise von 10 Ngr. oder 30 kr. bis 20 Ngr. oder fl. 1. 6. Abtheilung: Franz Schubert, Ausgewählte Sonaten und Solostücke. Bearbeitet von Franz Liszt. a) Ausgabe in 2 Bänden. Jeder Rthlr. 2 oder fl. 3. 30 kr. b) Ausgabe in 9 Heften zum Preise von 15 Ngr. oder 48 kr. bis 27 Ngr. oder fl. 1. 30 kr.

Die Eigenthümlichkeit dieser Ausgabe, wodurch sie sich von all den verschiedenen älteren und neueren Ausgaben der Klavier-Klassiker unterscheidet, besteht, wie dies der Herr Herausgeber im Vorwort näher auseinandersetzt, darin, dass sie die Hauptwerke der Letzteren in einer Gestalt darbietet, welche Allen, die sich mit dem Klavierspiel auf den verschiedensten Stufen der Ausbildung lernend oder lehrend befassen, die möglichste Anleitung und Erleichterung für eine kunstgerechte technische Ausführung, wie für ein richtiges geistiges Verständnis und einen sinngemässen Vortrag gewähren soll. Zu diesem Behufe ist der musikalische Originaltext in sorgfältiger Revision und möglichst bequemer Schreibart, insbesondere auch mit genauer Darstellung und deutlicher Erläuterung aller einzelnen, namentlich bei älteren Componisten so vielfach missverständlichen Verzerrungen, gegeben; die Phrasirung oder Anwendung des legato und staccato, sowie die Nuancirungen in der Tonstärke - in welchen Beziehungen hauptsächlich wieder ältere Werke, aber auch oft neuere dem Vortrage des Spielers nur sehr allgemeine und unvollständige Bestimmungen geben - sind so eingehend und detaillirt als möglich bezeichnet; die Tempi sind durch metronomische Angaben veranschaulicht und etwaige Nuancirungen derselben sorgfältig angedeutet; endlich ist der Fingersatz mit aller wünschenswerthen Vollständigkeit beigesetzt. Dem hierdurch den Klavierwerken der Klassiker beigegebenen unmittelbar praktischen Commentar schliesst sich überdies ein musikwissenschaftlicher Commentar zu denselben an, bestehend theils in Notizen über die formale Construction, welche den Compositionen selbst beigegeben sind, theils in allgemeineren und spezielleren Erörterungen und Erklärungen geschichtlichen, analytischen und ästhetischen Inhalts, welche mit der Zeit in besonderen Heften erscheinen sollen.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen des In- und Auslandes. Ausführliche Prospective überall gratis.

Anerkennung. Seit 14 Jahren litt ich in Folge einer Erkältung am Meissen. Durch den Verbrauch einiger Flaschen Gesundheitsseife aus der Fabrik des Herrn J. Dshinsky, Breslau Carlsplog 6, bin ich so weit hergestellt, dass das Uebel fast gänzlich beseitigt ist. Dem Erfinder dieses Mittels innigen Dank. Kl. n. f. bei Büllkau, den 15. Febr. 1869. Meyzgal, Brennerer Insp. f. f. J. Dshinsky's Gesundheits- und Universal-Seife ist zu haben in Posen, Wasserstr. Nr. 3 bei A. Buttle; in Czempin bei Grün. In Städten, wo sich noch keine Drogerien befinden, werden solche erteilt. J. Dshinsky, Breslau, Carlsplog Nr. 6.

Hämorrhoidal-Leiden heilbar.

Die Wissenschaft forcht seit Langem vergeblich noch einem Heilmittel gegen Hämorrhoidal-Leiden. J. S. Redete hat in dieser Beziehung die engen Schranken der Wissenschaft durchbrochen. Durch sein neu erfundenes Gesundheits-Speise-Gewürz werden jene Leiden sowie Verdauungs- und Magenbeschwerden, Hypochondrie, Rheumatismus, Gicht, Drüsen, Scropheln, Augenentzündung, Bleichsucht, Congestionen, Schwindel etc. sicher geheilt. Möchten alle Leidenden zu ihrem eigenen Besten das fragliche Mittel nicht den gewöhnlichen Anpreisungen gleichstellen. Preis einer zu mehrmonatlichem Gebrauch ausreichenden Schachtel 18 Sgr.

General-Depot bei Krug & Fabricius in Posen.

Langjähr. Bestehen und fortdauernde Anerkennung

sind die untrüglichen Beweise für die Vortrefflichkeit eines Hausmittels. Dies bekräftigt sich durch die vielen Anerkennungschriften an den Erfinder des rühmlichst bekannten R. F. Daubitz'schen Wagenbitter\*) Apoth. R. F. Daubitz in Berlin, Charlottenstr. 19. die demselben täglich zugehen und im Comtoir Charlottenstr. 19, zur Ansicht ausliegen.

\*) Zu haben in den bekannten Niederlagen.

100,000 Zu der von der Königlich Preuss. Regierung genehmigten 161ten Frankfurter Lotterie mit 26,000 Loosen, - worunter 14,000 Preise, 11 Prämien u. d. 7600 Freiloose, - Gewinne - ev. fl. 200,000 oder 2 mal 100,000, 50,000, 25,000, 2 mal 20,000, 15,000, 12,000 10,000 etc. empfiehlt der Unterzeichnete Original-Loose zur 1ten Klasse. Ziehung am 5. und 6. Dec. a. c. Ganze à Fl. 3. 13, halbe à Fl. 1. 22, viertel à 26 Sgr. gegen franco Einzahlung des Betrages oder Postnachnahme. Pläne und Ziehungsslisten gratis. Gewinnauszahlung sofort. Sorgsamste, streng reelle Bedienung wird zugesichert und beliebe man gefällige Aufträge direkt zu richten an Moritz LEVY, Haupt-Collecteur in Frankfurt a. M. Zur gefälligen Beachtung. Als Haupt-Collecteur von der Direction mit dem Vollenverlauf betraut, sind solche bei mir auf die vortheilhafteste Art zu beziehen, indem ich meine Herren Korrespondenten ganz planmäßig bediene und weder Schreibgeld noch sonstige Gebühren in Anrechnung bringe.

100,000 Ein Mittagstisch wird von einem jungen Mann in einer anst. f. d. Familie gesucht. Offerten sind an H. S. 12 poste restante hier franco zu adressiren.

J. Lissner, Buch-, Kunst- und Antiquarhandlung, Wilhelmplatz 5, Posen. Mit dem 1. Januar 1872 ertheile ich einen Französisch-englischen Bücherzirkel, der ebenso wie mein deutscher „Allgemein wissenschaftlicher Bücherzirkel“ das Neueste und Hervorragendste (wissenschaftlichen Inhalts), sowie die interessantesten Werke auf dem Gebiete der Geschichte, der Literatur, der Kunst, der Politik etc. sofort nach Erscheinen enthalten wird. Der halbjährige Pränumerationspreis beträgt 6 Thaler und werden die Bücher alle 8 Tage, bei Abonnenten außerhalb der Stadt auf Wunsch alle 14 Tage, gewechselt. Da im Interesse der schnellen Circulation die Anzahl der Theilnehmer nur eine beschränkte sein kann, die Heranschaffung des Materials auch mit nicht unbedeutenden Schwierigkeiten verbunden ist, so kann ich Beitrittserklärungen nur bis zum 1. December etc. annehmen.

Roggenfutttermehl, Kaps- und Leinfuchsen bester Qualität billigst zu beziehen durch Bniński Chlapowski Plater & Co. Posen.

Mantelets, Sortis, Kopffhawls, Baschliks, Taillentücher, römische Schärpen, Tüll, Mull, Spitzen, Tunicas etc. empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten Preisen M. Zadek jr., Neuestraße 4.

Zu Hochzeiten und anderen Festlichkeiten empfehle Koscheres Tafelgeschirr leihweise und bemerke ganz besonders, daß dasselbe in einem separaten Raume unter Verschluss aufbewahrt ist. Louis Moebius, Breslauerstr. 5.

Die Weingroßhandlung A. Pfitzner am Markte empfiehlt einem hochgeehrten Publikum zur Winter-Saison ihr bedeutendes, durch persönliche Einkäufe in Ungarn wohlaffortirtes Lager von Ober-Ungar-Weinen zu soliden Preisen. Posen, im November 1871.

Delikatessen-Handlungen, Hotelbesitzern, Köchen und Restaurateuren empfehle ich mich zum Bezuge von frischen Seefischen, frischen Hummern, frischen Austern, fr. franz. Gemüsen, conservirten Früchten u. Gemüsen in Blechdosen, Wild u. Wildgeflügel, französischen Poularden, Straßburger Pasteten, frischen Trüffeln etc. etc. und versichere prompte Bedienung, beste Qualität und solide Preise. W. A. Krentscher, Berlin, Charlottenstr. 33.

Den geehrten Weinkennern empfehle ich von meinen als vorzüglich anerkannten Bordeaux-Weinen als besonders preiswerth: Medoc St. Julien à Fl. 10 Sgr., Chat. d'Aux à Fl. 15 Sgr. Mein Lager von Rhein- und Mosel-Weinen halte bei preiswürdigster Waare zu billigsten Engrospreisen bestens empfohlen.

Julius Buckow, Wein-Groß-Handlung. Ein noch recht brauchbares Tafel-Pianoforte (Wahagoni) ist für 25 Thlr. zu verk. uf. Mühlenstr. 20, 3 Tr. In der Wagner'schen Dse-fabrik, St. Martin, ist ein eiserner Kochofen zu verkaufen. Gubener Zeitung. Inserate pr. Zeile 1 Sgr. Post-abonnement vierteljährlich 9 1/2 Sgr. Albert König.

In der Minute verschwindet jeder üble Mundgeruch, möge er von Zahn- oder anderer Krankheiten herrühren, durch Anwendung des Haas. Köh. priv. Prager Mundwasser's. Die Entdeckung diese Präparates ist wirklich ein Sieg der Wissenschaft, da die größten Zahnärzte Jahrzehnte lang vergeblich danach gesucht haben. Das Prager Mundwasser befeuchtet die Zähne, erhält sie frisch und gesund und schützt vor jedem Zahnschmerz. Dieses Mundwasser weicht in seiner Wirkung von allen ähnlichen Mitteln ab, indem es die Zähne derartig conservirt, daß bei ihrem Gebrauche nie die Caries (Zahnfraß) entstehen kann und bei bereits ausgebreiteten Zähnen die selbe gänzlich aufhört. Das Prager Mundwasser wurde von der medicinischen Facultät geprüft und für gut befunden. In Folge seiner Eigenschaften hat sich Seine apostol. Maj. hat der Kaiser Franz Joseph der Erste bewogen gefunden, dem Erfinder ein ausschließliches Privilegium für Oesterreich und Ungarn allergnädigst zu ertheilen. Preis per Flacon 20 Sgr. Sie haben bei S. Spiro in Posen. Generaldepositeur G. L. Reuling's Nachfolger in Frankfurt a. M.

BUSCHENTHAL'S FLEISCH-EXTRACT System Fleischig. - Monitriden. Bedeutend ermässigte Preise gegenüber der Concurrenz. Gleiche Reinheit, Aechtheit und Güte garantirt die Untersuchungscomitologie. Hofr. Prof. Dr. Stockhardt, Tharand. General-Consignateur: Emil Meinert in Leipzig. Haupt-Depôt bei Carl Maruschke, Breslau. 1 engl. Pfd.-Topf 2 2/3 Thlr., 1/2 engl. Pfd.-Topf 4 1/2 Sgr., 1/4 engl. Pfd.-Topf 23 Sgr., 1/8 engl. Pfd.-Topf 12 Sgr.

Frankfurter Lotterie. Ziehung den 5. und 6. Decbr. 1871. Originallose 1. Klasse à Thlr. 3. 13 Gr. Geheillite im Verhältnis gegen Postvorschuß oder Posteinzahlung franco zu beziehen durch J. G. Kämel, Haupt-Collecteur in Frankfurt a. M.

Frankfurter Lotterie. Zu der am 5. Dezember d. J. beginn. vorletzten Ziehung empfehle ganze Loose à 3 Thlr. 13 Sgr., halbe à 1 Thlr. 22 Sgr., viertel à 26 Sgr. aus meiner vom Glück besond. r. besünstigten Collectie. M. Morenz in Frankfurt a. M.

Zur Pr. Lotterie versendet Antheil-Loose, 1. Kl. 8 Thlr., 1/2 Kl. 4 Thlr., 1/4 Kl. 2 Thlr., 1/8 Kl. 1 Thlr., 1/32 Kl. 15 Sgr. S. Basch, Berlin, Wollenmarkt 14.

Rüchensch. Nr. 19. H. 3. St. 12 fenstr. möbl. 3. m. Wurschengel v. 1. Dec. 3. vrm.